

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graupenstraße 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile über deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 295.

Breslau, Dienstag, den 18. December 1894.

5. Jahrgang.

Nieder mit dem Militarismus.

Der in Antwerpen im November d. J. abgehaltene Friedenscongrès hatte beschlossen, einen Aufruf an alle Nationen zu richten, in welchem Zweck und Vorgehen der Friedensbewegung auseinandergesetzt werden sollte. Dieser Aufruf anerkennt, daß die Stimme der Vernunft und Menschlichkeit sich immer lauter erhebt gegen die übertriebenen Militärlasten und gegen die Besorgnisse, welche der bewaffnete Frieden den Völkern aufzwingt. Der Aufruf glaubt, wenn die „Freunde des Friedens“ ihre menschenfreundlichen Ideen bekräftigen und den Friedens-Gesellschaften und -Gruppen beitreten, das Jahrhundert nicht zu Ende gehen wird, „ohne daß ein wühlender Hauch die dunklen Wolken verschleucht hat, welche heute die Staaten, die Familien, die Individuen bedrohen“. An Stelle „blutiger, für Sieger und Besiegte verderblicher Schlachten sollen Schiedsgerichte treten“, welche entstandenen Zwist „friedlich und endgiltig“ zu lösen haben. „Dann, aber auch nur dann — heißt es in dem Aufruf — können die Völker der Zukunft ohne Besorgnis entgegen blicken; die Gegenwart wird erlöst werden von dem brängigenden Drucke, welchen die durch ungeheure Rüstungen geschaffene Situation der Industrie, des Handels und der Landwirtschaft, sowie das immer drohende Gespenst der Verarmung Angesichts der im bodenlosen Abgrunde des Militarismus verschwindenden Tausende von Millionen Markt hervorrufen.“

So erfreulich es an und für sich ist, wenn die sogenannten „gebildeten Stände“ aller Länder zusammentreten zur Bekämpfung des Militarismus, so wenig vermögen dieselben eine endgiltige Lösung der

Frage herbeiführen. Gelöst wird dieselbe nur von dem Proletariat, der Socialdemokratie, welche, noch ehe an die Friedensgesellschaften zu denken war, den Militarismus mit aller Energie und eiserner Konsequenz bekämpft hat und die Einsetzung eines internationalen Schiedsgerichts verlangte.

Wenn die Stimme der Vernunft und der Menschlichkeit sich immer lauter erhebt gegen die übertriebenen Militärlasten und gegen die Besorgnisse, welche der bewaffnete Frieden den Völkern aufzwingt, so hat nicht zum wenigsten die Socialdemokratie hierzu beigetragen. In allen Parlamenten der Welt war es die Socialdemokratie, die dem Parlamentarismus jeden Mann und jeden Groschen verweigerte, das Wesen des Militarismus klarlegte und ganz besonders die deutsche Socialdemokratie hat bei Wahlen und sonstigen Gelegenheiten unermüdblich gegen den Militarismus agitirt, der einzig und allein durch den Machtspruch des Proletariats gestürzt werden wird.

Wer den Militarismus stürzen will, darf vor dem Capitalismus nicht Halt machen, denn Capitalismus und Militarismus ergänzen sich gegenseitig — der Capitalismus ist machtlos ohne den Militarismus. Und da für die Friedensgesellschaften der Capitalismus das Blüthenklein „Rührmichnichtan“ ist, die Angehörigen der Friedensgesellschaften auf dem Boden des capitalistischen Zweiklassenstaates stehen und dessen Macht eher gestärkt als geschwächt wissen wollen, hat das Bestreben der Friedensgesellschaften, so löblich dasselbe auch erscheinen mag, gar keine praktische Bedeutung.

Das „drohende Gespenst der Verarmung“ ist nicht nur eine Folge „der im bodenlosen Abgrunde des Militarismus verschwindenden Tausende von Millionen“,

sondern vornehmlich eine Folge des cultur- und völkerverwüstenden Capitalismus. Die Gegenwart wird daher nicht nur erlöst werden, wenn die ungeheuren Rüstungen beendet, die Kriege beseitigt, sie wird endgiltig erlöst, wenn Militarismus und Capitalismus erlegt ist durch eine Volkswehr, Grund und Boden, sowie alle Arbeitsmittel in die Hände der Gesellschaft übergegangen, die Völker international verbündet sind und ihr Selbstbestimmungsrecht errungen haben. Kurz und gut: Den endlichen Sieg verbürgt uns der Socialismus, ihm Anhänger zuzuführen, ist unsere Aufgabe.

„Arbeiterfreundlichkeit“

führt heute jeder im Munde, mit den Thaten dagegen hapert es in der bedenklichsten Weise. Mit so naiver Offenheit jedoch, wie es in der letzten Nummer der „Grenzboten“ geschehen ist, hat noch selten jemand, seine wahren und innersten Gedanken über den kleinen Mann und den Arbeiter ausgeplaudert.

Die „Grenzboten“ sind zwar eine von bürgerlichen Schriftstellern bediente, aber doch ab und zu ziemlich anständige Zeitschrift, aus der man manches lernen kann. In der letzten Nummer aber findet sich ein Aufsatz, „Tabak und Tabaksteuer“ überschrieben, aus dem man wieder einmal mit greller Deutlichkeit erfieht, mit welcher Verstandlosigkeit „gebildete“ Männer der Lage des Proletariats gegenüberstehen.

In dem genannten Artikel tritt der Verfasser, wie nicht anders zu erwarten ist, für die geplante Erhöhung der Tabaksteuer ein. Der Gedanke, wie er der neuen Brandstiftung des Volkes zum Siege verhelfen will, ist so läh, wie kindlich und einfältig. Alle, die acht bis zehn Millionen deutscher Reichthümer in Massen-

Maulwürfe.

Roman von Nicolaus Krauß.

11]

[Nachdruck verboten.]

Ueber ein Jahr trug er diese Bein und Dual, die Abhängigkeit hing an ihn aufzureiben. Er mußte diese Fessel sprengen, wollte er nicht zu Grunde gehen. Eines Tages, bei Lische, kam es zum Bruch.

In dem Krögis'schen Hause verkehrte tagtäglich ein Oberleutnant von Knipphausen, der glücklicher Besitzer eines Rahlkopses, einer Schnarrstimme und eines Moroccos war. Er machte Elsbeth mit rührender Ausdauer den Hof und hatte es einige Male versucht, Gyla von oben her zu behandeln.

Dieser Herr nun hatte Tags zuvor eine Zeitungsnotiz aufgestöbert, welche besagte, daß in dem und dem Arbeiterverein ein gewisser Paul Gyla einen Vortrag gehalten.

Raum hatte er sich niedergelassen, die Serviette unter's Kinn gesteckt und einige Löffel Suppe zu sich genommen, als er Paul ganz laut fragte, ob er jener Herr sei, der in Arbeitervereinen Vorträge halte.

Gyla gestand dies unumwunden zu, ohne auf das lauernde Gesicht des Fragenden weiter zu achten. Jetzt aber nahm der alte Krögis das Wort und sprach:

„So... so... Nun wundert mich allerdings Ihr Gebahren nicht mehr. Aber, wenn ich das früher

gewußt hätte, würde ich mir es allerdings wohl überlegt haben.“

Wie Feuer flog in Gylas Antlitz auf, als er antwortete:

„Mich in Ihre Dienste zu nehmen... Ich werde mir erlauben, aus diesen Worten die Konsequenzen zu ziehen.“

Nach dem Essen ging Paul auf sein Zimmer und begann seine Sachen zu packen. Dann warf er sich erschöpft auf einen Stuhl, starrte vor sich hin und überlegte, was er nun beginnen sollte. So sehr er sich auch den Kopf zerbrach, es wollte sich kein Ausweg zeigen. Da öffnete sich die Thür und hereintrat Elsbeth.

„Fort willst Du?“ fragte sie. „Aber ich bitte um Himmelswillen, warum denn? Fürst Du mir? Nein? Also warum gehst Du? Wegen Knipphausen? Was kümmert Dich der Schwäger? Ich werde mit dem Vater reden, es wird alles wieder gut werden, was kümmert das ihn, welche Bücher Du liest, mit wem Du verkehrst. Willst Du?“

„Nein!“ schrie Gyla. „Ich kann nicht. Es ist vorbei, alles ist vorbei. Besser wär's, ich hätte euer Haus gar nicht betreten.“

Und er begann eine Fluth von Anklagen und Selbstvorwürfen über das Haupt der Unglücklichen zu ergießen.

„Laß mich Elsbeth, es ist besser für mich und Dich. Ich verleihe euer Denken nicht mehr.“

Sie versuchte noch einmal mit Worten, wie sie

nur die Liebe erfinden und ein liebendes Weib aussprechen kann, seinen Entschluß wankend zu machen — er blieb standhaft. Betrübt verließ sie ihn.

Unter der Thür wandte sie sich, lehrte zurück, faßte sein Haupt mit beiden Händen und küßte ihn wüthend auf Stirn und Mund, immer und immer wieder. Dann verließ sie schnell das Zimmer, ohne sich noch einmal umzublicken.

Gyla packte den Rest seiner Sachen in den Koffer und verließ das Haus. Er reckte die Arme, eine gewisse Freude wogte durch seine Brust, er lobte sich selbst, daß er mit seiner Ueberzeugung nicht Schacher getrieben. Er erinnerte sich des Inhabers einer Privatlehrenanstalt der ihn schon vor einem Jahre aufgefordert hatte, in seine Dienste zu treten. Jetzt ging er zu ihm, mußte aber zu seinem Aerger gewahrt werden, daß es etwas ganz anderes ist, seine Dienste anzubieten, als dazu aufgefordert zu werden.

Der Herr Doktor empfing ihn äußerst kühl, erkundigte sich genau nach seiner Lage und bot ihm ein Honorar, daß im Vergleich zu der geforderten Leistung ein wahrer Lohn war. Paul nahm das Anerbieten an, um wenigstens nicht auf der Gasse zu stehen. Der Herr Doctor aber lachte sich ins Fäustchen, er hatte schon lange kein so gutes Geschäft gemacht.

VI.

In einer stillen Seitengasse, eines stillen Bezirks der Residenz erhebt sich ein dreistöckiges Gebäude, die Fenster sind durch alle Stockwerke zur Hälfte mit weißer Farbe undurchsichtig gemacht. Das Gebäude mag

versammlungen und Massenpetitionen erklären, gern „für's Vaterland rauchen und neue Steuern bezahlen zu wollen!“

Es verlohnt sich nicht, auf derart gen Unsinn näher einzugehen. Interessanter für uns sind jedoch einige Sätze, in denen der volksfreundliche Verfasser von der Pfeife und Cigarre des kleinen Mannes spricht. Es heißt da:

„Er soll stolz darauf sein, zum Reichsfädel, zumal in der Form der Luxussteuer, soweit er sich einen Luxus gestattet, etwas beizutragen. Unsere Arbeiter rauchen viel zu viel. (Woher sollen denn die hohen Steuerbeträge kommen, wenn sie noch weniger rauchen? D. Ref.) Man sehe z. B. die Gärner: bei keiner ihrer Verrichtungen lassen sie die Pfeife ausgehen. Der Droschkentischer raucht auf seinem Boot, mag er Fahrgäste haben oder nicht. Die meisten Handwerker, der Bauer hinter dem Pfluge, die Forst- und Steinbrucharbeiter rauchen darauf los, als wäre es ihre Schuldigkeit. Zu gönnen ist ihnen ja das Vergnügen; (wirklich? wie „arbeiterfreundlich“! D. Ref.) aber dann mögen sie auch die kleine Abgabe entrichten.“

„Die kleine Abgabe!“ Ohne von den sonstigen traurigen Folgen der Erhöhung der Tabaksteuer zu sprechen, Arbeiterentlassungen u. c., wollen wir nur darauf hinweisen, was zwar jedem Arbeiter, aber dem Herrn Verfasser nicht bekannt ist, daß nämlich gerade die geringeren Cigarrensorten, die doch gerade vom Arbeiter consumirt werden, verhältnismäßig höher besteuert werden müssen, als die besseren und besten Sorten, die von Junkern und Regierungsräthen gekauft werden. Die Cigarren im Preise von 3—5 Mark pro Hundert Stück machen 80 Procent des ganzen Cigarrenconsums aus. Die Gentry Clay Sobranos u. c. von denen eine einzige Cigarre 1.50 Mark, 2, 3, ja bis 5 Mark kostet, also so viel und mehr als das Hundert Proletariatscigarren, bringen nichts ein. Wenn das Steuerzettel so angenehm ist, so mögen doch jene Herren „für's Vaterland“ pfeifen, die das Geld dazu haben.

Uebrigens sind die oben citirten Sätze zu mehr als neun Zehntel erlogen. Doch, Wahrheit oder Lüge, wenn's nur was bringt!

Politische Rundschau. Deutschland.

— Der Kampf gegen den „Umsturz“ ist nach Veröffentlichung der Regierungsvorlage zu einem guten Theile zu einem Kampfe gegen die Umsturzvorlage geworden, der, wie die schon citirten Zeitungsausschnitte ergeben, keineswegs allein von den Vorkämpfern für bürgerliche Freiheit geführt wird, sondern auch von sonst entschiedenen Reactionären. Dazu gehören in erster Linie die Agrarier und Antisemiten, die befürchten müssen, bei ihrer Agitation ebenfalls in die Fallstricke der neuen Rantschulparagrafen zu fallen.

— Ueber unsere Richter und Staatsanwälte, denen durch die Umsturzvorlage neue Aufgaben erwachsen, schreibt der reactionäre „Reichsbote“:

Zur Behandlung geistiger Bewegungen und insbesondere der Angelegenheiten der Presse, der Rede und

des Gedruckten wie ein heruntergekommener Mensch; hier und da ist der Märker von der Mauer gefallen, der nachts Dachstein tritt zu Tage.

Ueber dem Eingang prahlt ein großes schwarzes Schild, auf dem in übergroßen weißen Buchstaben gemalt steht: Lehr- und Erziehungs-Anstalt des Doctor Mansebach.

Eines Morgens, wenige Tage nachdem er aus dem Hause des Fabrikanten Krögis geschieden, zog Paul Oyla an diesem Hause die Klingel.

Die Schuldienerin öffnete und führte ihn in den Salon.

Der Herr Director läßt einige Zeit auf sich warten.

Paul hat Zeit, sich in dem Zimmer näher umzusehen. Er kam ihm recht erbärmlich vor, dieser „Salon.“ Auf dem Tisch lagen in einer Schale einige verblühtere Büchlein und einige illustrierte Werke in unvollständigen Einbänden.

Die paar Polsterstühle, die den Tisch im Halbkreis umstanden, glichen jenen Möbelstücken, die jahrelang im Auslagefenster einer Möbelfabrik stehen und eine Farbe aufweisen, die nicht zu beschreiben, eine Farbe, in der alle möglichen Farbtöne durch einander geschoben.

Die ganze Einrichtung schien in einem Trübelleben phlegmatisch und hieher in den Salon versetzt worden zu sein.

Während der zwei Besuche blühte sich in schwarzen,

Literatur wäre dringend zu wünschen, daß in den größeren Städten für solche Sachen besondere Gerichte mit hierfür qualifizirten Richtern gebildet würden. Es kann ein Richter zur Beurtheilung gewöhnlicher Sachen, wie Diebstahl, Betrug, Wucher, Gewaltthaten u. c. sehr wohl geeignet sein, aber nicht für Presssachen, weil ihm die Einsicht in das Presswesen und die tiefere Beurtheilung der geistigen Bewegungen mangelt, namentlich soll man bei der Berufung von Staatsanwälten hierauf ganz besondere Rücksicht nehmen.

Daß ein Eingehen auf den Wunsch des „Reichsboten“, der übrigens in der Novelle zur Strafrechts-Ordnung berücksichtigt ist, das entgegengesetzte Ergebnis hätte, als er selbst zu wünschen scheint, ist klar.

— Ein spezifisches Ausnahme-Gesetz wünscht die conservative „Bayerische Landespost“ zur Bekämpfung des Umsturzes. Die jetzige Regierungsvorlage behagt ihr für diesen Zweck ganz und gar nicht, sie geht als Ergänzung des gemeinen Rechtes viel zu weit. Denn an der Hand der §§ 130 und 131 sei es eine Kleinigkeit, auch „Agitationen des Bundes der Landwirthe, der Conservativen und Antisemiten“ zu treffen. „Und eine solche Handhabung,“ so meint das fromme agrarisch-antisemitische Blatt, „wäre ein recht zweifelhafter Beitrag zu einer rationellen Socialreform.“ — Da weiß das Blatt ein viel einfacheres Mittel: ein „spezifisches Ausnahmegesetz“, für das das Blatt die drei grundlegenden Paragraphen auch schon parat hat: 1. Verbot der ganzen socialdemokratischen Presse, 2. Verbot aller socialdemokratischen Vereine, 3. Deportation aller berufsmäßigen von der Agitation und Verführung lebenden Personen. Nach diesen liebenswürdigen Vorschlägen kommen auch Vorschläge einer „ehelichen Socialreform“, wie sie sich die „Landespost“ denkt, und die dahin gehen muß, „den Bauer, den Handwerker und den städtischen Gewerbetreibenden vor Schwindel und Ausbeutung zu schützen, und den Capitalismus in seinen Organen an Börse und Speculationswuthigem Unternehmertum zu hindern!“ Wenn das nicht hilft, hilft nichts mehr!

— Ausschließung bis sie Abbitte leisten werden. Die „Streuzeitung“ drückt ihr Bedauern darüber aus, daß der Reichstag die strafrechtliche Verfolgung des Abg. Liebknecht nicht gestatten wird und bemerkt dann:

„Es giebt aber doch noch andere Mittel, um hier wirksam einzugreifen, deren Anwendung mit keinem Verfassungartikel in Widerspruch stünde: die Ausschließung der die Ehrfurcht der kaiserlichen Majestät verletzenden Mitglieder, bis sie Abbitte leisten. Das würde wirken, ohne die Herren mit der „Gloriose des Martyrthums“ zu umgeben und ohne zu Zuständigkeitsverletzungen zu führen, die, wenn möglich, zu vermeiden sind, weil sie die auf dem vaterländischen und monarchischen Boden stehenden Parteien spalten können, während die grundsätzlichen Gegner sich in der Verneinung leicht zusammenfinden.“

Für den Bund der Landwirthe werden aber zeitweise Ausnahmen von dieser lex Hammerstein gemacht werden müssen.

— Majestätsbeleidigungen im Reichstage. Zu der Ankündigung der „Berl. Corresp.“ über Einbringung einer Gesetzesvorlage zur strafrechtlichen Ahndung von Majestätsbeleidigungen im Reichstage bemerkt die „Germania“, das Centrum werde jedenfalls „der Regierung die geleglichen Befugnisse nicht verjagen,

goldenem Rahmen das Doctordiplom des Besitzers, das ist seine Stütze der Einrichtung.

Endlich kam der Doctor, machte Oyla einige Complimente und wies ihm seinen Wirkungsbereich an, hielt es aber für überflüssig, den neuen Lehrer seinen Schülern vorzustellen.

Paul hatte über die Zahl derselben keine Ahnung. Er wurde auch hier enttäuscht. Jede Klasse bestand aus höchstens sechs Schülern, in den Oberklassen wimmelten ein höchstens zwei Mann zwischen den Bänken umher.

Die Schulzimmer waren wahre Löcher, manches war gerade groß genug, um eine Bank und die Tafel aufzunehmen.

Nach einigen einleitenden Worten schritt Paul zum Unterricht. Die Schüler saßen da und schauten ihm auf den Mund, keiner aber vermochte auf eine Frage eine Antwort zu geben. Der neue Lehrer schrieb das ihrer Besorgtheit zu; es war nicht Befangenheit, es war Unwissenheit.

Es später dachte Oyla darüber nach und wurde sich klar, warum das so sei. Die Schüler der Erziehungsanstalt vertheilten sich aus drei Klassen. Die einen waren aus den öffentlichen Schulen mit Schande wegen Tadellosigkeit, Faulheit oder Begglosigkeit davongejagt worden, die zweiten waren Ausländer, der dritten waren Söhne reicher Eltern, die man in die Anstalt geschickt, um sie zu Hause los zu werden.

Als Oyla nach der ersten Unterrichtsstunde den

welche unter den heutigen Verhältnissen zum Schaden der Person des Kaisers als nothwendig erachtet werden.“ — Das ist der schwarzen Schaar aufs Maul zu glauben.

— Zur Hochverweigerung im Reichstage brachte die „Münchener Post“ eine interessante Reminiszenz aus dem bayerischen Landtag. In den sechziger Jahren unter dem damaligen Ministerium Hohenlohe blieb unterfränkische Abgeordnete Kuland, bekanntlich hervorragende Persönlichkeit in seiner Partei, bei obligaten Präsidialhoch auf König Ludwig sitzen, „daß gegnerische fanatische Parteiwuth gegen ihn nicht brach, oder daß die Presse darin Hochverrath oder Majestätsbeleidigung erblickte.“ Kuland gehörte der socialdemokratischen, sondern der ultramontanen Partei an.

— Zwischen den Agrariern und dem neuen Reichskanzler wird der Austausch von Freundschaften fortgesetzt. Auf eine von dem Ostpreussischen Landwirtschaftlichen Centralverein an den Reichskanzler gerichtete Adresse ist dem Verein eine Antwort des Reichskanzlers zugegangen, in der es unter Anderem heißt:

Dem Vorstande spreche ich gern die Versicherung aus, daß ich als Reichskanzler wie als Ministerpräsident die für die Wohlfahrt des Vaterlandes so wichtigen landwirtschaftlichen Gewerbe besondere Theilnahme und allen den allgemeinen Interessen verträglichen Maßregeln, welche seine schwierige Lage zu erleichtern geeignet sind, tägliche Fürsorge zuwenden werde.“

Unseren Agrariern laßt das Herz im Leibe

— Eine Bittschrift um einen Gesetzesentwurf über die Fürsorge für mittellose arbeitssuchende Wanderarbeiter haben — wie aus Bochum gemeldet wird — die evangelischen Arbeitervereine an das Haus der Abgeordneten gerichtet. Die Thatsache, daß sie sich an das preussische Abgeordnetenhaus mit einer Bittschrift wenden, deren Erfolg bestenfalls eine Aenderung der verurtheilten Verpflegungsstationen sein kann, charakterisirt genügend die „Auch-Arbeitervereine“.

— Aus dem Reiche Thielen's. Der Redaction der „Frankfurter Volksstimme“ flog folgendes Rundschreiben auf den Tisch, das an verschiedene Geschäfte in Frankfurt a. M. gerichtet worden soll:

Eisenbahn-Directions-Bericht Frankfurt a. M.

Königliche Hauptwerkstätte.

Journal-Nr.

Frankfurt a. M., December 1894.

Wohlfühl.

Im Begriff, eine Aenderung der Lohnscala für unsere Arbeiter eintreten zu lassen, wäre es uns sehr erwünscht zu erfahren, welche Lohnsätze Ihrerseits den in Ihren Etablissements beschäftigten verschiedenen Handwerkern und den Handarbeitern (Tagelöhnern) gewährt werden, sowie welchen Accordverdienst diese bei durchschnittlich (täglich wöchentlich oder monatlich) erreichen.

Mit unserer ergebenen Bitte, uns gefälligst eine kurze Mittheilung hierüber zukommen lassen zu wollen, verbinden wir die Versicherung unseres besonderen Dankes für Ihre Bemühung.

Einen Briefumschlag zur gefälligen Benutzung für die Antwort fügen wir ergebenst bei.

Welcher Art die geplante „Aenderung der Lohnscala“ sein wird, darüber kann niemand, der die Gepllogenheiten der preussischen Eisenbahnverwaltung kennt, auch nur einen Augenblick im Zweifel sein.

Turmsaal, der zugleich als Konferenzzimmer diente, betrat, fand er dort seine Collegen, ein Duzend junger Leute, Studenten ihrem Gehaben und Gebahren nach.

Alle diese jungen Leute waren erst zu Anfang des Schuljahres neu aufgenommen worden. Nur zwei waren schon ein Jahr in der Anstalt. Jeder theilte seine neuen Eindrücke mit und es zeigte sich, daß sie bei keinem erfreuliche waren. Die zwei Älteren sahen einander an und lächelten. Man sprach von der Anstalt, dem Director, lachte und riß Witze. Mancher konnte sich in sein neugebenedetes Professorenthum gar nicht finden und wunderte sich im Stillen wohl selber darüber, wie herrlich weit er es schon gebracht.

Dann ertönte der große Klang einer Glocke und alles eilte wieder in das Schulzimmer.

In dem Zimmer neben Oyla erteilte der Director Unterricht. Auf einmal erklingt von dort her ein Horngebrüll, eine helle Kindesstimme weint und schreit dazwischen, ängstlich, freischend, und dann erschallen Töne, als fielen Schläge auf einen Rücken, das Weinen wird zum Winseln; plötzlich wird die Thüre aufgerissen, der Director erscheint mit einem Schüler auf der Schwelle, wirft diesen vor die Thüre und schimpft wie ein altes Waschweib, wobei ihm jeden Augenblick die Stimme vor Wuth umschlägt.

Was Oyla bei dem Vorfalle empfindet, ist zuerst Gel, dann Jörn, unbändiger Jörn, er zittert am ganzen Leibe.

(Fortsetzung folgt.)

Die deutsche Ausfuhr nach Amerika hat, wie die „Nationalztg.“ mittheilt, im laufenden Quartal noch weitere erhebliche Fortschritte gemacht. Während sie schon in der ersten Hälfte des laufenden Quartals für den Consularbezirk Berlin 1/3 mehr betragen hatte als in derselben Zeit des Vorjahres, ist sie seitdem zu dreifacher Höhe gestiegen. Es wurden exportirt:

Vom 1. October bis 4. December 1893 für Mk. 850,901.75. Vom 1. October bis 4. December 1894 für Mk. 2,165,497.50.

Also in circa zwei Monaten 1894 mehr Mark 1,314,495.75.

Seither dauert die Zunahme noch fort.

An Wechselstempelsteuer wurden im November 676,389.80 Mk. vereinnahmt, vom 1. April bis Ende November 5,467,494.75 Mk. gegen 5,466,182.50 Mk. im Vorjahr.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 14. December. An dem heute einberufenen Wahlrechtsmeeting nahmen etwa 3000 Arbeiter theil. Die Redner besprachen die Thätigkeit des Wahlrechtsreformauschusses abfällig unter Angriffen auf die Coalitionsparteien und bezeichneten den Wahlrechtsantrag Schwarzberg als den unannehmbaren. Gegenüber den einzelnen den sofortigen Massenstreik empfehlenden Rednern sprachen sich die Mitglieder der Parteileitung für ruhiges Ausverhalten aus. Nach Schluß der Versammlung zogen die Arbeiter mit dem Rufe: „Deraus mit dem Wahlrecht“ gruppenweise ab.

Das Vorgehen der Regierung in Istrien kritisirten in der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 14. d. Mts., bei der Berathung des Budgetprovisoriums die Elowenen, Ferjancic und Spincic. Insbesondere gingen sie auf die Angelegenheit in Pirano ein. Am Schlusse der Sitzung interpellirten Lagirja und Genossen unter Beziehung auf eine angebliche Erklärung des Statthalters Rinalcini, ob die Regierung gewillt sei, die slavische Minorität der Landtage in Triest und Parenzo gegen Gewaltthätigkeiten unbedingt zu schützen.

Schweiz.

Mit der Berathung social-politischer Fragen hat die schweizerische Bundesversammlung in aller Stille ihre Thätigkeit begonnen. Die schon früher best. Nationalräthliche Commission zur Berathung einer Reihe von Arbeiterschutzfragen erstattete in der Eröffnungs-sitzung vom 3. December dem Nationalrath ihren Bericht, dem in der Hauptsache zugestimmt wurde. Darnach sollen zum Schutz des Vereinsrechts der Arbeiter gegen dessen Beeinträchtigung durch die Unternehmer in das kommende neue eidgenössische Strafrecht entsprechende Bestimmungen aufgenommen werden. Bei der Fabrik-inspection — sie zählt zur Zeit in drei Kreisen 8 Beamte — soll das Personal vermehrt, in erster Linie dem Inspector des dritten Kreises (Schaffhausen zc.) ein weiterer Adjunkt beigegeben werden. Den Fabrik-arbeiterinnen soll der Sonntags-Nachmittag freigegeben werden. Der Zehnstundentag ist in den Bundeswerkstätten, wie Bundesrath Deucher erklärte, schon durchgeführt, für dessen Einführung in das Fabrikgesetz an Stelle des Elftundentages fand sich jedoch keine Mehrheit.

Bündholz-Monopol in der Schweiz. Aus dem Bern wird telegraphirt: Da der erste Antrag des Bundesraths auf Einführung des Bündholz-Monopols von dem Ständerath angenommen, von dem Nationalrath aber verworfen wurde, hat der Ständerath neuerdings eine Aenderung der Verfassung behufs Einführung dieses Monopols beschlossen. Die Zustimmung des Nationalrathes zu diesem Beschlusse ist zweifelhaft.

Italien.

Zum Panaminus-Scandal. Der „Tribuna“ zufolge soll die Klage der Gemahlin Crispi's gegen Giolitti auf Diebstahl und Unterschlagung von Briefen antworten. Die Abendblätter vom 14. December sagen, die zur Veröffentlichung gelangenden Giolittischen Documente enthalten Dinare, die bereits als allgemein bekannt betrachtet werden können. Die Briefe Lanlongos aus dem Gefängniß, welche die einzigen wirklich neuen sind, beziehen sich auf dieselben Thatsachen, worüber schon seiner Zeit die Siebener-Commission bereits ausführlich aussprach. Diese Briefe wiederholen und erweitern die Beschuldigungen, welche Lanlongo bereits mehrmals aussprach, dann zurückzog, später wieder bekräftigte und hierauf abermals in Abrede stellte. Die Zeitungen fahren fort, das Verhalten Giolittis zu brand-markten.

Frankreich.

Eine geheime Cabinetkrisis besteht bereits in Frankreich in Folge der Differenzen zwischen dem Minister des Auswärtigen, Hanotaux, und dem Kriegs-

minister Mercier. Der „Matin“ meldet, daß nach der Beilegung des Kammerpräsidenten Durbeau diese Cabinetkrisis offen zum Ausdruck kommen werde. Die wesentlichen Ursachen derselben liegen in den französischen Preßverhättnissen gegen die auswärtigen Boten, die zum Theil auf den Kriegeminister zurückgeführt werden, und zugleich auch in dem Hochverratsproceß Dr. Yusuf, bei welchem Mercier ganz offen den Hochverrath als erwiesen bezeichnet hat, bevor noch die Untersuchung wirkliche Ergebnisse geliefert hat.

Spanien

Bölle und Ministerkrisis. In der Kammer-sitzung vom 14. d. M. beantragte ein schützöllnerischer Deputirter die Erhöhung der Weinzölle. Trotz des Widerpruchs des Finanzministers beschloß die Kammer, den Antrag in Erwägung zu ziehen. In Folge dieser Abstimmung demissionirte der Finanzminister. Die Minister hielten nach der Sitzung einen Ministerrath ab.

Amerika.

Washington, 14. December. Die Justiz-commission des Repräsentantenhauses änderte den Anarchisten-Gesetzentwurf des Senates dahin ab, daß jeder Einwanderer einem von dem amerikanischen Consul seines Einschiffungsortes ausgestellten Paß vor-zuweisen habe.

Afrika.

Wie man verschiedenen Blättern schreibt, wird der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Freiherr v. Schele, demnächst einen Zug zur Unterwerfung des Hassan bin Dmari unternehmen „müssen“. Legation ist bekanntlich am 7. September in Kilwa einge-dungen, aber zurückgeschlagen worden. Der ganze Süden befindet sich in einem wenig befriedigenden Zu-stande. Allerdings seien seit dem 7. September keine neuen Uebersälle vorgekommen, aber die kleineren Si-Stationen, die nur mit einem Inder besetzt sind, würden nach wie vor beunruhigt.

Australien.

Ueber die Samoaangelegenheit äußert das conservative englische Blatt „Morning Post“ sehr vernünftige Ansichten. Es schließt einen bezüglichen Artikel wie folgt:

Die Berliner Konferenz war von allem Anfang ein Fehler. Was war zu berathen? Samoa gehörte weder Deutschland, noch Großbritannien, noch den Vereinigten Staaten. Die Eingeborenen hatten ihre eigenen Feinden, aber was hatten die Großmächte damit zu thun? Der König hatte gar nichts gegen Europäer in seinem Königreiche und gegen Handel mit irgend einer Nation. Hätte man Samoa in Ruhe gelassen, so würd es sich wohl ebenso gut befinden wie Hawaii. Die Hauptschuld tragen die Agenten der Hamburger Firma, welche, um den gesammten Handel der Insel in die Hände zu bekommen, den Samen der Zwietracht unter den Eingeborenen ausstüeten und sich dann das entstandene Chaos zu Nuzen machten. Das Bemühen, dem deutschen Handel mit der deutschen Flagge nachzufolgen, machte die Dinge nur noch schlimmer. Hätten Großbritannien und Amerika, wie sie es hätten thun sollen, abgelehnt, nach Berlin zu gehen, so gäbe es gar keine Samoafrage. Präsident Cleveland hat ganz Recht, wenn er sagt, daß die den Eingeborenen aufgetragene Berliner Acte ein völliger Miß-griff war.

Was hier über die Samoafrage gesagt ist, trifft im Ganzen auf die gesammte Colonialpolitik zu.

Parteiangelegenheiten.

Der Boykott in Braunschweig wird weiter geführt. Nachdem die Verhandlungen zwischen den Brauereibesitzern und der Boykottcommission sich zerschlagen hatten, berief die letztere eine Volksversammlung ein, um sich weiter Verhaltungsmaßregeln geben zu lassen. Die Versammlung, die von etwa 2000 Personen besucht war, gab nach eingehender Discussion ihre Stellungnahme durch die Annahme einer Resolution, in welcher den Brauereiarbeitern auch fernerhin weitgehendste Unterstützung zugesagt wird, kund.

Bei den Leipziger Stadtverordneten-Wahlen der zweiten Wählerklasse, die am 10. December stattfanden, siegte, wie vorauszusehen war, der Ordnungsbrei. Für den socialdemokratischen Jährcandidaten wurden 100 Stimmen abgegeben. In der zweiten und dritten Wählerklasse wurden also zusammen 8549 socialdemokratische Stimmen gegen 8151 der gesammten Ordnungsparteien abgegeben.

Bei den Gemeinde-Wahlkreisauswahlen in Wollmershausen bei Bremen siegten die Candidaten der Socialdemokratie mit einer Majorität von 173 Stimmen.

Ein Appell an die Arbeiter-schaft, sich politisch zu organisiren, um bei einer eventuellen Reichstags-Auflösung vorbereitet zu sein, erlassen die Vertrauensmänner vom Wahlkreis Hof-Müncheberg in dem Aufruf heißt es u. a.: „Die Parole für den Wahlkampf wird für die Ordnungsparteien lauten: „Gegen den Unsturz“; und damit werden dann die Steuerpläne in den Hintergrund zu drängen gesucht. Die Socialdemokratie wird der Popanz sein, mit dem der Spießbürger ins Hochhorn gejagt werden soll, und ein Wahlkampf unter solchen Umständen dürfte ein Seitenstück zu den Attentatswahlen von 1878 bilden. Unsere Gegner, die mit jedem Tage verblödet werden, wissen, was für sie auf dem Spiele steht, sie werden und müssen auch ihre ganze Kraft anstrengen; sorgen wir dafür, daß wir ihnen nicht nachsehen.“

Ein Spiegelbild deutscher Preßfreiheit. Sieben Anklagen schweben zur Zeit gegen den derzeitigen verantwortlichen Redacteur der „Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“, J. Margraf. Die sieben Verbrechen sollen begangen sein in der Zeit vom 25. August bis 17. October.

Die Parteigenossen Wiens sind unermüdblich in ihrer Agitation. In zehn Massenversammlungen, die am Mittwoch Abend stattfanden, nahmen sie Stellung gegen die Bestimmungen des Strafgesetzentwurfs über das Coalitionsrecht. Die Redner griffen die Regierung und die Coalition an und traten für das allgemeine Wahlrecht ein.

Arbeiterbewegung.

Der Zug von Drechsler'n nach der Striegauer Stuhl-fabrik ist streng zu halten.

Sämmtliche Stellen in der Gütrower Fabrik seien besetzt, so würde kürzlich in bürgerlichen Blättern behauptet. Wie jedoch aus einer Annonce in der „Berl. B.Z.“ hervorgeht, ist die Fabrik noch eifrig auf der Suche nach Arbeitern. Wenn auch der Streit von den Arbeitern aufgegeben ist, ersuchen wir doch um Fernhaltung des Zuges nach wie vor, um die Fabrikleitung zu zwingen, die noch in Gütrow vorhandenen Kräfte einzustellen.

Die Tischler der Hof-Möbelfabrik von Neutlinger u. Comp. in Karlsruhe haben die Arbeit niedergelegt, da man ihnen den Lohn kürzen wollte.

Der Streit in der Tischlerei des Herrn G. Heidenreich in Eschwege ist beigelegt, da der Meister persönlich zu den Verhandlungen erschienen ist und erklärt hat, sämmtliche Gehilfen wieder einzustellen.

Die Konferenz der Textilarbeiter und Arbeiterinnen Sachsens, die auf den 30. December nach Grimnitzschau einberufen war, ist auf Grund des § 5 des sächsischen Verfassungsgesetzes verboten worden. Begründet wurde dieses Verbot damit, daß der als Referent angegebene Genosse Albin Reichelt bestraft sei und deshalb anzunehmen sei, daß es Zweck der Versammlung sein könne, Gesetzes-übertretungen zu begehen, dazu aufzufordern oder dazu geneigt zu machen. — Nach dieser Theorie würde in Sachsen bald kein socialdemokratischer Redner mehr sprechen können.

Sociale Uebersicht.

Uebertretungen der Sonntagsruhe durch Gast-wirthe. In Leipzig sind kürzlich etwa 30 Gastwirthe deshalb zur Verantwortung gezogen worden, weil sie an Sonn- und Feiertagen mehr als zwei Cigarren einmal an einen Gast verkauft und sich so einer Uebertretung der Verordnungen, betr. die Sonntagsruhe schuldig gemacht hatten. Die mit Strafe belegten Gastwirthe wollen gerichtliche Entscheidung herbeiführen.

Ueber umfangreiche Arbeiterentlassungen berichtet unser Dortmunder Parteiorgan: Nachdem auf der Union am 1. December schon gegen 100 Arbeiter entlassen worden sind, ist weiteren 100 zum 15. December (wie der „General-Anzeiger“ wissen will) gekündigt worden. — Auf mehreren Eisenerz- und benachbarten Eisenwerken sind, wie der „Vossische Zeitung“ berichtet wird, zu Anfang nächsten Jahres größere Arbeiterentlassungen mangels Beschäftigung im Walzwerkbetriebe geplant.

Kleine Rundschau.

Berlin. Eine Majestätsbeleidigungs-Epidemie gleich der im Jahre 1878 nach dem Kobling'schen Attentat, meint eine Berliner Localcorrespondenz, scheint im Anzuge zu sein. „Seit knapp einer Woche finden fast täglich Einlieferungen von Personen statt, welche der Majestätsbeleidigung beschuldigt werden. In einem einzigen Tage belief sich die Zahl dieser Einlieferungen auf vier. Ob die betreffenden Denuncianten darauf zurückzuführen sind, daß die Chronrede und die bekannten Vorgänge bei der Eröffnung des Reichstages in Aller Munde sind und die verschiedenartigste Beurtheilung finden, oder aber, ob die Polizei jetzt mit besonderer Schärfe und Feinsichtigkeit vorgeht, läßt sich nicht sagen, höchstens vermuthen.“

Wir können uns nur der vom „Vorwärts“ hieran geknüpften eindringlichen Mahnung anschließen, welche den Genossen rath, ihre Urtheile über Personen und Ereignisse möglichst vorsichtiger Weise zu äußern und sich aller politischen Gespräche mit allen ihnen nicht als ganz zuverlässig bekannten Personen zu enthalten.

Berlin. Das schwarze Buch der Hausbesitzer soll nun doch nicht erscheinen. Nicht das Bewußtseinsstruipel die Herren Hauspächter von ihrem Vorhaben abgehalten hätte. Bewahre! Der Grund liegt tiefer. Wie der Vorsitzende des am Mittwoch Abend tagenden Grundbesitzer-Vereins Königsstadt mittheilte, ist die Herstellung des schwarzen Buches insoweit auf erhebliche Schwierigkeiten gestoßen, als, abgesehen davon, daß die Meldungen von Seiten der Grundbesitzer nur recht schwach einlaufen, auch der „Verantwortliche“ des Denunciantenweises zu streifen begonnen und sowohl Verantwortlichkeit als auch Redaction für das Buch verweigert hat. Weil sich aber sonst niemand dazu hergeben wird, den ehrenvollen Posten eines verantwortlichen Redacteurs für das schwarze Buch zu übernehmen, so dürfte die Herstellung der Liste im Laufe der nächsten Jahre nicht zu erwarten sein.

Als Nachfolger des großen Forschers H. Imhoff für den gestern übrigens in Gegenwart der Militär- und Staatsbehörden eine höfliche „Gebächtnisfeier“ veranstaltet worden ist, soll Professor Kohlrausch in Straßburg den Ruf als Leiter der physikalisch-technischen Reichsanstalt angenommen haben.

Dresden, 13. December. In der bergangenen Nacht zündeten fünf Stoltenen in ihrem in der Palmstraße 10 hier selbst belegenen Schlafrum in einem Becken ein Holz-kohlenfeuer an, um sich zu erwärmen. Heute früh wurden zwei derselben todt, die andern drei schwer krank aufgefunden; letztere wurden in das städtische Krankenhaus gebracht. Die Verunglückten waren Gypsfigurenarbeiter.

Kampf gegen die Socialdemokratie. Aus dem Bürgerverein in Johannisberg ist eine Liste von Mitgliedern

ausgeschlossen worden, weil sie sich dem Vereine für volkshämliche Wahlen angeschlossen haben. Solche Leute sind allerdings im Bürgerverein nicht zu gebrauchen.

Abgang. 14. December. Der Papierkaufmeister Kraus hat seine Tochter und sich erschossen. Sie waren österreichische Untertanen, und die Meininger Regierung hatte sie als mittellos ausgewiesen.

Amor. 14. December. In dem benachbarten Aiden hat eine Explosion der dortigen Zündhütchenfabrik stattgefunden. Eine Arbeiterin ist todt, sechs wurden schwer verletzt.

Constat. Eine bei Konstanz wohnende Familie hat in den letzten sieben Wochen sechs Kinder an der Diphtherie verloren.

London. 12. Dezember. In Blackburn ermordete der Krämer John Almond gestern seinen 54jährigen Sohn George, indem er ihm die Gurgel abschnitt. Dann versuchte er auf dieselbe Weise sich zu entleiben. Da es nicht völlig gelang, so sprang er in den Kanal. Der Tod seiner Frau und Nahrungsvorgänge bildeten den Beweggrund des Verbrechens.

Zeus und der vernünftige Mensch (frei nach Lessing). „Vater der Thiere und Menschen“, so sprach der vernünftige Mensch und näherte sich dem Throne des Zeus, „man sagte, ich sei das schönste der Geschöpfe, womit Du Deine Welt giest, und meine Eigenliebe heißt mich es glauben. Aber sollte nicht noch Verschiedenes an mir zu bester sein?“ — „Und was meinst Du? Rebel! Ich nehme Lehre an“, sprach Zeus und lächelte. „Vielleicht“, sprach der Mensch weiter, „würde ich fester stehen, wenn meine Füße mit der ganzen Sohle den Boden berührten, und meine Beine unten dicker wären, als oben. Horn zugespitzte Füße und eine enge Brust würden mir gestatten, leichter die Luft zu durchschneiden, und ein nach oben spitz zulaufender Kopf würde den pyramidalen Aufbau des Ganzen vollenden. Mein Gang würde rascher werden durch einen vornüber geneigten Körper; und da mir die Natur andere Waffen verlag hat, so würde eine von mir untrennbare Peule mir Schutz gegen meine Feinde gewähren. Ein völlig geistloser Gesichtsausdruck endlich würde das Errathen meiner Gedanken unmöglich machen.“ — „Gut“, versetzte Zeus, „gedulde Dich einen Augenblick!“ Zeus, mit ernstem Gesichte, sprach das Wort der Schöpfung. Da quoll Leben in den Staub, da verband sich organisirter Stoff, und plötzlich stand vor dem Throne — der Eigerl. Der vernünftige Mensch sah schauderte und zitterte vor entsetztem Absehen. „Hier sind platte, spitze Füße“, sprach Zeus, hier unten dickere Beine, eine engere Brust und pyramidalen Aufbau, hier ist ein hornüber gebeugter Körper und ein völlig geistloses Gesicht, hier auch die Peule zur Abwehr der Feinde. Willst Du, Mensch, daß ich Dich so umbilden soll?“ Der Mensch zitterte noch. „Geh“, fuhr Zeus fort, „dieses Mal sei belehrt, ohne bestraft zu werden. Dich Deiner Vermessenheit aber dann und wann reuend zu erinnern, so dauere Du fort, neues Geschöpf — Zeus warf einen erhaltenden Blick auf den Eigerl — und der vernünftige Mensch erblickte Dich nie, ohne zu schauern.“ (Lgt. R.)

Locales.

Breslau, den 17. December 1894

[Ein Wort an den Magistrat.] Himmel, was gab das für einen Sturm, oder besser gesagt, für einen Orkan von stiller Entrüstung, als damals die Kunde von dem Krawall auf der Matthiassstraße durch die Stadt und alle Welt flog! Wie schüttelten die Philister und Pharisäer ihre gutgeputzten Häupter vor Entrüstung, und wie unzählige Male wurde mit frommer Augenverdrehung geäußert, daß, ach, für solche Rabaukhelden noch immer nicht die Prügelstrafe eingeführt sei. Keinem aber fiel es ein, seine Verwunderung auszudrücken, daß in jener Stadtgerend sich nicht öfters derartige Krawalle ereignen! Wirft man einen Blick auf die Namen der zahlreichen dort neuerhandenen oder umgetauften Straßen, so wird man finden, daß das Volk tagtäglich an Huer, Schießen, Stechen, Raufen, an Blut, Wunden und Todtschlag — kurzum an das Grauenhafteste erinnert wird, was menschliche Bestialität und Aberwitz erfinden haben. Das rassist dort nur so von allerlei Kriegshelden- und Schlachtenamen wie Brienlofstraße, Weihenbrunnstraße, sogar die altherwürdige Ringelgasse mußte es sich gefallen lassen, in eine Wörtherstraße umgewandelt zu werden. Für die freisinnige Verwaltung der Stadt Breslau scheint es gar nichts Höheres, nichts Idealeres zu geben, als blutige Schlachtenfeste. Als ob es keine großen Segnungen des Friedens und keine Namen gäbe, die mit diesen Segnungen verbunden sind. Daß derartige Straßennamen geeignet sind, einen verrothenden Einfluß auf das Publikum auszuüben, wie z. B. in einer Kirche ein solches Bild oder eine mißlungene Statue das Schönheitsempfinden abtupft und den Geschmack verdirbt, das zu beweisen dürfte sehr leicht sein. Aber wir wollen in dieser Beziehung heute nicht mit den Deutern, die bei der Benennung von neuen Straßen ein Wort mitzureden haben, ins Gericht gehen; nur bitten möchten wir sie, nicht völlig die Unschuldigen zu spielen, wenn sich in jener „Schlachtengegend“ wieder einmal ein Ereignis ereignet sollte.

Nur dieser Bitte stellen wir heute an diese Leute die dringende Forderung, daß sie der Göpperstraße so rasch wie möglich einen andern Namen beilegen. Es zeugt von Pietätlosigkeit, daß dies nicht längst geschehen ist. Der Name „Göpperstraße“ hat keinen guten Klang; er ist in ganz Schlesien sprach-

wörtlich geworden, und zwar in einem Sinne, der dem großen Botaniker und einstmals populärsten aller Breslauer Professoren nicht zum Ruhme gereicht. In sein empfindenden Gemüthern erregt der Name ein tiefes Mitleid mit den Unglücklichen, die in der dort befindlichen Breslauer Irrenanstalt ihre Tage in Geistesnacht verbringen, und großkörnigen Naturen dient er zum Gespött. Wenn eine Dame in excentrisch aufgebauschter Kleidung durch die Straßen geht, so schreien die Kinder hinter ihr drein: „Die gehört in die Göpperstraße!“ Wenn Jemand eine große Dummheit macht oder auf „verrückte Einfälle“ geräth, so heißt es von ihm, er ist reif für die Göpperstraße, und angeht leicht angeäußelter Personen, die sich auf der Straße ungezogen benehmen, wird mit Entzürung gefragt, ob sie vielleicht aus der Göpperstraße entsprungen seien. War es schon ein Zeichen der Pietätlosigkeit, mit dem Namen eines Mannes, dessen Ruhm in alle Welt gedrungen ist und der sich um die Stadt Breslau große Verdienste erworben hat, einen entlegenen Feldweg zu taufen, so ist es geradezu empörend, daß dieser Weg unter den obwaltenden Umständen nicht schon längst einen andern Namen erhalten hat. Gegenwärtig richtet man in der Göpperstraße einen Gefängnisbau auf, und daß dieser Umstand nicht geeignet ist, dem Namen eines der größten Paläontologen neuen Glanz zu verleihen, liegt auf der Hand. Das Andenken von Personen, die sich um die Menschheit verdient gemacht haben, muß in Ehren gehalten werden, und aus diesem Grunde fordern wir vom Magistrat, den Namen Göpper von einem Schimpf zu befreien, den der Träger dieses Namens nicht verdient hat.

[Keine Versammlung während des Gottesdienstes.] Das preussische Oberverwaltungsgericht hat nach der „Volkszeitung“ für den Amtsbezirk Adelshof-Schönweide entschieden, daß, da nach der Verordnung vom 26. Mai 1838 jeder ruhestörende Gewerbebetrieb während des Gottesdienstes zu ruhen habe, die Polizei befugt gewesen sei, eine am Nachmittags 3 Uhr in Schönweide angemeldete Versammlung zu verbieten, weil sie — „ruhestörender Gewerbebetrieb“ sei. Und das „von Rechts wegen“!

[Rückfahrkarten während des Weihnachts- und Neujahrsfestes.] Mit Rücksicht auf die diesjährige Lage des Weihnachtsfestes, demzufolge dem Weihnachts-Stillabend ein Sonntag unmittelbar vorausgeht, werden die am 22. December d. J. und an den folgenden Tagen gelösten Rückfahrkarten noch am 27. December, früher die am 29ten und 30ten December gelösten Rückfahrkarten noch am 2. Januar d. J. zum Antritt der Rückfahrt zugelassen, auch wenn nach den allgemeinen Bestimmungen die gewöhnliche Gültigkeitsdauer alsdann abgelaufen ist.

[Als wirklicher Uebelstand] wird es in den Kreisen der hiesigen Bevölkerung angesehen, daß das Haus auf der Schußbrücke, in dem sich das Einwohner-Meldeamt befindet, nicht äußerlich durch ein dahinlautendes Schild kenntlich gemacht ist. Es würde dadurch vielen Personen unnützes und zeitraubendes Umhertreiben erspart werden.

[Stadt-Theater.] Heute Montag werden das Märchenpiel „Hänel und Gretel“ und die Oper „Bajazet“ wiederholt. — Morgen Dienstag geht zur Gedächtnisfeier des Geburtstages Webers der „Freischütz“ in Scene.

[Concordia-Theater.] Heute Montag und morgen Dienstag finden die einzigen Wiederholungen des Schwanks „Der verwunschene Prinz“ statt. — Mittwoch und Donnerstag wird „Goldhähnchen“ wiederholt.

[Eppmann's Panoptikum.] Mit regem Interesse verfolgt alltäglich im Eppmann'schen Panoptikum das zahlreiche Publikum die gesammten Ausstellungsgegenstände. Das Panorama zeigt seit Sonntag wiederum neue Ansichten, worauf besonders hingewiesen wird. Die umfangreiche Ausstellung, die nicht allein belehrend wirkt, dürfte auch Damen sehr interessieren.

[Zusammenstoß.] Am 14. d. M. Abends fuhr auf der Gubenhoferstraße ein Wagen der Gürtelbahn mit einem Mollerwagen zusammen, wobei der Vorderperren und das Dach des Pferdebahnwagens schwer beschädigt wurden.

[Unglücksfälle.] In Grünhagen wurde an einer Siedemaschine ein Diensthote der Damen der hiesigen Hospitäl verunglückt. Diese Verunglückten fanden im Hospital der Darmstädter Brüder Aufnahme. Dasselbst wurde auch ein junger Mann verunfallt, der auf der Straße hingestürzt war und sich im Schädel erheblich verletzt hatte.

[Jugendliche Diebe.] Am 14. d. M. Abends wurden auf dem Wochenmarkte des Ringes vier Schalken dabei ertappt, als sie die Sprossen

einiger Taubentische auseinanderbogen und Taubentische herausnahmen. Wie ermittelt haben die jugendlichen Diebe schon wiederholt Tauben auf diese Weise gestohlen.

[Einbruchsdiebstähle.] Am 13. d. M. Mittags, wurde in eine Arbeiterwohnung auf der Siebenhufenerstraße eingebrochen und ein Paar Samasche-Schwaren und ein Pfandschein gestohlen. Der Pfandschein ist auf den Namen Anna Conrad ausgestellt und lautet über ein Damenkleid, 15 Handtücher und drei Hemden. — Am 14. d. M., Nachmittags, wurde eine Bodenkammer auf der Museumstraße gewaltsam erbrochen und aus derselben zwei Paar Artilleriestiefeln gez. F. Kohn, und ein Paar Lederamaschen entwendet. Außerdem wurden 2 Körbe und ein Schrank erbrochen, etoch nichts gestohlen.

[Verhaftung eines Einbrechers.] In der Nacht vom 4. zum 5. d. M. wurden aus dem Restaurant „Zum Löwenbräu“ außer 100 Mark in hiesigen Cigarren und Cigaretten, eine kleine goldene Brosche mit gelbem Stein und ein goldener Damenring gestohlen. Die Criminalpolizei hat den Dieb in der Person des stellungelosen Haushälters Julius Fesler ermittelt. Von den gestohlenen Gegenständen fehlt noch der größte Theil der Cigarren und Cigaretten, sowie die goldene Brosche und der Damenring. Alle Personen, welche über den Verbleib dieser Sachen Auskunft geben können oder dieselben in Verwahrung haben, wollen sich bald im Zimmer 23 des Polizeipräsidiums melden.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 14. d. M. 30 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Rutscher auf der Neuborfstraße eine Laterne, einem Fleischer auf der Kurzeasse eine dänische Doage, einer Schneiderin auf der Schmiedbrücke ein Schild mit der Aufschrift: R. K. I., Damenschneiderin. — Abhanden kamen: eine silberne Cylinderuhr, 30 Mark, mehrere Tuchreste und ein Portemonnaie mit 100 Mark Inhalt. — Gefunden wurden: Eine Fischtonne, ein Pelztragen und ein schwarzes Tuch.

[Gewerbegericht.] In der Sitzung vom 10. December, die unter dem Vorsitz des Stadtraths Peterson abgehalten wurde, kamen unter anderem folgende Gegenstände zur Verhandlung. Der Stellmachermeister Czogalla klagte gegen den Stellmachergefellen Härtel auf Zahlung einer Conventionalstrafe von 50 Mark, weil er den Lehrvertrag gebrochen, indem er von der Arbeit weggeblieben ist, wie wohl er noch 30 Tage bis zur Vollendung der Lehrzeit zu verbleiben verpflichtet gewesen wäre. Der Beklagte wendet dagegen ein, daß er seine Gefellenprüfung bei der Innung vorschriftsmäßig bestanden habe, er glaube somit nicht mehr nützlich zu haben, noch einen Monat als Lehrling zu arbeiten. Der Meister erklärte, er fordere die Zinnehaltung der Lehrzeit, weil sich der Kläger in letzter Zeit nicht derartig betragen habe, daß er ihm die 30 Tage nicht zu schenken brauche. Die Beweisaufnahme hat indeffen ergeben, daß Härtel sein Gefellenstück ausgeführt habe und demnach als Gefelle wohl gelten könne. Der Meister hätte ihm vorher sagen müssen, daß er nach der Prüfung noch die übrige Lehrzeit aushalten müsse. Kläger wurde kostenpflichtig abgewiesen.

Die Putzmacherin Fischer hatte in der Putzhandlung der Frau Pokner einen Monat gearbeitet, aber keinen Lohn erhalten. Da sie glaubt, nicht umsonst arbeiten zu dürfen, beansprucht sie von Frau Pokner für den Monat 15 Mark. Die Beklagte giebt an, sie habe die Klägerin gar nicht gegen Lohn angestellt, sie könne im Putzgeschäft gar nichts leisten, und nur, um sich darin zu vervollkommen, sei sie zu ihr in Arbeit getreten. Die Klägerin bestreitet das; sie giebt wohl zu, daß sie in ihrer Arbeit noch nicht firm sei, glaubt aber, daß sie sich doch wenigstens 50 Pf. pro Tag verdient hat. Klägerin beruft sich dabei auf das Zeugniß der Putzmacherin Schüttler, die auch aussagt, daß die Fischerin soviel, wie sie verlangt, schon verdient hätte. Das Gewerbegericht verurtheilte die Beklagte denn auch zur Zahlung der klägerischen Forderung. — Ein merkwürdiger Streitfall wurde alsdann verhandelt. Der Zuschneider B. der in der Gardeboven-Handlung von G. von Februar bis August gegen ein Monatsgehalt von 110 Mk. angestellt war, klagt gegen die Firma auf Zahlung einer Gehaltsentschädigung von 150 Mark, wobei auch eine Restforderung eingeschlossen ist. — Der Sachverhalt ist folgender: B. wurde am 27. August wegen eines Diebstahl-Verdachts verhaftet, und wurde auch gegen ihn ein Strafverfahren eingeleitet, das jedoch zu seiner Freisprechung führte. Er stellte sich daher dem Chef wieder zur Verfügung, der ihn aber nicht mehr anstellen wollte. Er klagte deshalb um die angegebene Entschädigungssumme. Der Beklagte beantragte die Abweisung des Klägers, er habe den Kläger am Tage seiner Verhaftung entlassen und sei wohl nicht verpflichtet, den Kläger wieder zu beschäftigen, da er jetzt noch, trotz der Freisprechung, dieselben Bedenken, wie früher, haben müsse. Die Restforderung von 19 Mk. erkannte er an. Das Gewerbegericht sprach dem Kläger 19 Mk. nebst 5 Procent Zinsen zu. Dies ist aber mit der Restforderung kostenpflichtig ab. Beklagter habe nachgewiesen, daß das Arbeitsverhältniß bei der Verhaftung des Klägers gelöst war, es könne daher nur die Frage entstehen, ob Beklagter bereit gewesen sei, dem Kläger nach seiner Freisprechung wieder zu beschäftigen, diese Frage aber müsse nach dem Ermessen des Gewerbegerichts verneint werden. Der Vorsitzende führte bei dieser Gelegenheit noch aus, daß das Gewerbegericht selbstständig urtheilen dürfe, und nicht nöthig habe, sich den ordentlichen Gerichten zu unterstellen.

Sachsen.

*** Langenbielau.** Ueber eine interessante Versammlung in Langenbielau schreibt man dem „Vorwärts“: Hier fand am Sonntag, den 9. December, eine von anarchistischer Seite einberufene Volksversammlung statt, welche nahezu sieben Stunden dauerte. Auf Verlangen der Versammlung ließ der Einberufer ein Bureau wählen und der Referent Bertram sprach nun über „Der Anarchismus und seine Gegner unter besonderer Berücksichtigung der Socialdemokratie“. Er meinte, daß alle Parteien, „einschließlich der Socialdemokratie, in Auflösung begriffen“ seien. Trotz aller Einigkeitserklärungen gebe es in der socialdemokratischen Partei stets zwei Richtungen, eine revolutionäre und eine Kleinbürgerlich-rückständige. Das zeige auch der Frankfurter Parteitag wieder. Er (Bertram) sei gegen die Propaganda der That, jedoch, fügt er später hinzu, sei es nicht vom Uebel, wenn sich Attentate ereignen. Es sei sehr die Frage, ob sich die Socialdemokratie ebenso scharf gegen die geplanten Ausnahmegeetze wenden würde, wenn sie wüßte, daß dieselben nur dem Anarchismus treffen sollten. Auch meinte er, daß ein großer Theil der Arbeiter den Ertrag seiner Arbeit bekommt, meckte aber mit dieser kühnen Behauptung eine wahre Lachsalbe, so daß er in der Discussion diese Bemerkung abzuschwächen versuchte. — Genosse Kühn sprach hierauf, und als er bei Besprechung der Attentate meinte, daß, abgesehen von der Zwecklosigkeit und Schädlichkeit derselben, doch auch unschuldige, sogar der eigene Bruder, dabei zu Grunde gehen könne, rief Herr Bertram dazwischen: „Das schadet auch weiter nichts.“ Wenn er bis hierher einige Sympathie bei der Versammlung hatte, so änderte dieser Zwischenruf die Sachlage sofort. Kühn, Feldmann, und noch einige Genossen traten dem Referenten entgegen, den socialdemokratischen Standpunkt während und den Referenten auf seine zahllosen Widersprüche festnagelnd. Die Discussion war bis zuletzt sachlich und die Versammlung ruhig; als jedoch Bertram persönliche Verdächtigungen und Beschimpfungen hiesiger Genossen vorbrachte, wurde von unseren Rednern auch in schärferer Tonart gesprochen. Eine die anarchistische Lehre verwirklichende Resolution wurde einstimmig angenommen. Ferner beschloß die Versammlung, die Tellerammlung den ausgesperrten Berliner Bräuern zu überweisen, also dem Referenten, laut seiner eigenen Theorien nichts zu geben. Die Herren Anarchisten (deren es hier bloß höchstens ein halbes Duzend giebt) aber verweigerten die Herausgabe des Geldes und nahmen Reißaus! Ein stürmisches Hoch auf Socialdemokratie beschloß die Versammlung.

*** Sagan, 14. December.** Arbeiter-Entlassungen. In den meisten Rieseschächten um Sagan sind nach dem hiesigen „Wochenblatt“, dieser Tage die Arbeiter entlassen worden. Die Zahl derselben, der weiblichen wie der männlichen, ist keineswegs eine geringe. Der Eintritt des Frostes, sowie der Ueberfluß an gebräutem Riez haben zu der Entlassung geführt. — Ein schönes Weihnachtsgeschenk.

*** Rostock 10.** Herrlich leben die Dominiararbeiter des Kreises Rostock in dieser besten der Welten. Die Arbeitszeit der männlichen, sowie der weiblichen Arbeiter beträgt pro Tag vom 1. November ab 12 Stunden, davon ist eine Stunde auf Mittagspause gerechnet. Der Besitzer des Dominiums „Wackenau“ zahlt seinen männlichen Arbeitern pro Tag 50 Pf.; das sind auf die Woche (zu sechs Arbeitstagen gerechnet) 3 Mark. Dieser Lohn wird ihnen 5 Monate lang gnädigt gegeben. Dann kommen die guten Tage, d. h. 80 Pf. pro Arbeitstag (von früh 5 Uhr bis Abends 9 Uhr). Die weiblichen Arbeiter bekommen in jeder der oben angegebenen Arbeitsperiode 10—20 Pf. weniger, das üblich zu zahlende Kranken- und Invalidengeld wird noch abgerechnet. Daß bei einem derartigen Lohn nicht gut auszukommen ist, haben auch schon viele der Arbeiter eingesehen und sich deshalb um andere Arbeit bemüht, so daß der Herr Rostockmeister circa 30 russische Arbeiterinnen einstellte, denen er freilich 10 bis 20 Pf. Lohn pro Tag mehr geben mußte, obgleich dieselben nicht mehr leisteten. — In den Domänen Lindewiese, Wiese-Graslich, Schweinsdorf und Reihof sind ähnliche Löhne. Die Wohnungen unserer Arbeitsbrüder auf dem Lande sind nicht immer Wohnungen zu nennen, sondern in den meisten Fällen mit Hühnerställen zu vergleichen. Da liegen die Kersten auf einem Bischofen Strohgente mit den eigenen Sachen zugedeckt. Nicht selten find die Wohnungen ungediehit. Was die Nahrung anbelangt, so besteht dieselbe nur aus Kartoffeln und Brot oder hiervon bereiteter Suppe. Fleisch giebt es die ganze Woche nicht, die meisten von den Arbeitern und Arbeiterinnen sind verheirathet und damit an die Herrschaft gebunden. Man kann sich also hieraus eine Vorstellung davon machen, in welcher erbärmlichen Verhältnissen die Arbeiter der Domänen leben. Dazu kommt noch, daß sich die so maßlos Ausgebeuteten über ihre Lage nicht beklagen können und dürfen. In den meisten Orten wo Domänen bestehen, ist der Herr Gutsbesitzer gleichzeitig Orts- oder Amtsvorsteher und da wagen es die eingeschüchterten Arbeiter nicht, über ihre Lage zu klagen. Wollten sie es dennoch thun, so erschallt die Stimme des Gutsheeren oder des Herrn Inspectors und ganz brotlos müssen die Armen ihre Stätte verlassen. Hoffentlich wird sich der Reichstags-Abgeordnete des Kreises, Herr Stroda, dem die Verhältnisse in den einzelnen Orten doch bekannt sind, im Reichstage für Arbeiter annehmen und für bessere Lebensbedingungen und Behandlung eintreten.

Gerichtliches.

Caprivibeleidigung. Der bekannte Proceß Thüngen-Kopfbach wegen Caprivibeleidigung, der seiner Zeit so viel Staub aufgewirbelt, ist am 14. December vor dem Reichsgericht endgültig entschieden worden. Das Reichsgericht verwarf die eingelegte Revision, die in der Hauptsache rügte, daß das Berliner Gericht sich als zuständig angesehen habe, weil in der zweiten Verhandlung der Einwand der Unzuständigkeit nicht wieder erhoben, also gleichsam fallen gelassen worden sei, womit die kritische Frage endgültig der Discussion entzogen sei. Die Streitfrage, die damals die Presse beschäftigte, ist also thatsächlich unentschieden geblieben.

In dem Wucherproceß Mendel-Treuherr und Genossen wurde am Sonnabend, den 15. December, das Urtheil gefällt. Treuherr wurde zu dreijährigem Gefängniß, 4500 Mark Geldstrafe und fünfjährigem Ehrverlust, Spiegel zu zweijährigem Gefängniß, 3000 Mark Geldstrafe und dreijährigem Ehrverlust, Bruch zu einjährigem Gefängniß, 900 Mark Geldstrafe und zweijährigem Ehrverlust; Winter zu zweimonatlichem Gefängniß und Aufrichtig zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Wegen betrügerischen Bankrotts verurtheilte das Würzburger Schwurgericht den Getreidehändler Karl Böllner (Antisemit) zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust. Böllner zeigte jederzeit an, er habe auf dem Wege zur Post Geldbriefe im Werthe von 17 350 Mark verloren.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht der „Volkswacht“.)

Aus dem Reichstage. Die Sonnabend-Sitzung des Reichstages war die längste, bewegteste und interessanteste Sitzung, die im deutschen Parlament seit langer, langer Zeit erlebt worden ist. Man muß auf zehn Jahre zurückgehen, um passende Vergleiche zu finden. Etwa die entscheidende Sitzung über das Tabakmonopol ist der Sonnabend-Sitzung, an die Seite zu stellen. Das Haus war anfänglich schlecht besetzt und die Verhandlungen setzten nüchtern und akademisch ein. Die Debatte über die Zuckersteuer-Interpellation, in der eine sachkundige Rede unseres Genossen Wurm den Gipfel bildete, wurde zu Ende geführt. Dann erst trat man in den Haupttheil der Tagesordnung, in die Beratung des Antrags des Berliner Staatsanwalts auf Strafverfolgung Liebknechts ein. Die Physiognomie des Hauses hatte sich inzwischen ganz geändert. Unten im Saale wurde es voller auf den Tribünen wurde auch das letzte Plätzchen besetzt, in der Hofloge ließen sich mehrere „Adjutanten“ in goldbrozenden Uniformen nieder. Auch am Tische des Bundesraths wurde es regt. Außer dem neuen Polizeiminister Herrn v. Köller und dem neuen Justizminister Sabaletz ließ sich auch der neue Reichskanzler wieder einmal im Hause blicken, das er, seitdem er am ersten Tage der Staatsberatung seine Programmrede verlesen, nicht wieder betreten hatte. Alles deutete also auf eine große Haupt- und Staatsaction hin. Und in gerissem Sinne sollte man sich auch nicht getäuscht haben. Daß der Berliner Staatsanwalt bei seinem Vorgehen von der Regierung autorisirt war, wußte Jedermann schon längst. Aber man war doch gespannt darauf, wie der allerneueste Kurs, dieses „schneidige“ Vorgehen verantworten würde. Was kam aber heraus? Mit gutem Gewissen kann es gesagt werden: Eine kläglichere Niederlage hat noch nie eine Regierung erlitten, als unsere neuesten Männer in der Sonnabend-Sitzung. Sie hat die Schlacht total verloren und wird sich von diesem Schlage auch bei der Beratung der Umsturzvorlage nicht erholen können, das ist heute schon gewis. Es ist wohl das erste Mal vorgekommen, daß ein Reichskanzler von der überwiegenden Mehrheit des Parlaments höhnisch ausgelacht wurde. Reichskanzler Fürst Hohenlohe wurde ausgelacht, kräftig ausgelacht als er den Satz von wunderbarer Logik aussprach: „Da der Präsident selbst erklärt hat, keine Mittel der Rüge gegen das Verhalten der Socialdemokraten zu haben, so mußte die Regierung die ordentlichen Gerichte anrufen.“ Diese angelegte Erklärung gab der neue Reichskanzler frei sprechend ab, er hatte diesmal kein Concept vor sich. Das war ihm auch vorher schon von dem Abgeordneten des Centrums, Koeren gründlich verdorben worden. Herr Koeren ist Oberlandesgerichtsrath in Köln, einer von den wenigen Richtern alten Schlages, wie sie im Rheinlande noch am häufigsten zu finden sind. Er hat schon oft im Reichstage gesprochen, am Sonnabend aber hielt er seine eigentliche Jungferrede, am Sonnabend hörte man ihn das erste Mal mit Aufmerksamkeit zu, seine Rede war gut, von juristischer Stärke und edlem Freimuth. Genosse Singer that dann dem Reichskanzler tüchtig Bescheid; er rief durch seine Rede den Herrn v. Köller zu seinem ersten ministeriellen Debut auf den Plan. Wer kennt ihn nicht aus seiner Abgeordnetenzeit den beweglichen Herrn mit seiner hirschlofen Schnoddrigkeit! Am Sonnabend war er freilich nicht mehr der Alte. Unter der Zunahme seines Lebensumfangs scheint seine Hirschlosigkeit gelitten zu haben. Seine gestrige Rede war etwas ungemein Saloppes an sich und um gute Gründe war er nicht verlegen. Da ist der neue Justizminister ein gewandterer Sprecher. Was er sagte, war freilich auch nichts wrih, aber eine gewisse Schneidigkeit des Tons sicherte ihm bei unseren Junkern beifällige Aufnahme. Die Herren von der Rechten floßen in ihren Reden über von Loyalität und Königstreue, sie alle übertrumpfte aber der

liberale große Staatsmann Bennigsen er spie die seine Rede mit Invectiven gegen unsere Partei und konnte seine Freude über das Umsturzgesetz nicht laut genug verläuben. Solche Angriffe konnten unsere Partei-genossen nicht unerwidert lassen und obwohl die Sitzung schon sechs Stunden gedauert, rüffete sich Genosse Debel zur Antwort. Sämmtliche elektrische Klingeln setzten sich im Hause in Bewegung, als Debels Name vom Präsidenten aufgerufen wurde. Viele Abgeordnete, die schon im Begriff zu gehen waren, kehrten um, im Saale wie auf der Bundesrathsempore wurde es mäuschenstill, mit gespanntester Aufmerksamkeit hörte man ihm zu, seine Rede war ein oratorisches Meisterwerk, mit der ganzen Leidenschaftlichkeit seines herrlichen Temperaments baute er Satz für Satz auf, Freunde wie Gegner zog er in seinen Bann. Gar manchem Zuhörer auf der Tribüne standen Thränen im Auge, so faszinierend war die Wirkung der Debelschen Worte. Sie bildeten den Höhepunkt der ganzen Sitzung, die Erinnerung an diese rednerische Meisterleistung wird so leicht nicht zu vermissen sein. Der Beifall, der unserem Führer gesendet wurde, war dann auch stürmisch zu nennen. Daß im Hinblick auf diese Rede der Präsident auf Montag die Ver. thung der Umsturzvorlage angefeht hat, zeigt wirklich von einem gewissen Muthe

7. Sitzung.
Sonnabend, den 15. Dezember 1894.
Am Tische des Bundesrathes: Fehr, Marschall von Bieberstein, Graf Posadowsky.
Der Präsident eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 15 Min. mit geschäftlichen Mittheilungen.
Nach kurzer Debatte über die Interpellation des Abgeordneten Paasche über das Zuckersteuergesetz folgt der Bericht der Geschäftsordnung-Commission über den Antrag des Staatsanwalts betreffend die Strafverfolgung Liebknechts.
Referent Abg. Pieschel (natl.) Nach zwei Richtungen war in der Commission Einstimmigkeit vorhanden. Einmal, daß das Verhalten der Socialdemokraten einen Verstoß gegen Takt bedeutete und die Gefühle der meisten Mitglieder dieses Hauses verletzt hat, zweitens aber auch, daß der Vorgang nicht benutzt werden dürfe, um die Mitglieder der socialdemokratischen Partei zu zwingen, an einer Ovation für Se. Majestät die Kaiser theilzunehmen. Was die Frage selbst betrifft, so herrschte Einstimmigkeit darüber, daß es nicht Sache des Reichstags sei, zu entscheiden, ob eine strafbare Handlung vorliegt oder nicht. Das ist Sache der ordentlichen Gerichte. Der Reichstag hat zunächst nur zu entscheiden, ob er die Genehmigung zur Strafverfolgung während der Sessionsdauer erteilen will. Meinungsverschiedenheiten bestanden in der Commission über die Interpretation des Wortes „Aeußerungen“ im Artikel 30 der Verfassung. Die große Mehrheit verstand darunter außer Worten auch sogenannte concludente Handlungen. Sie nahm auch an, daß sich der Abgeordnete Liebknecht in Ausübung seines Berufs befunden hat und zwar, weil die Aeußerung geschah, als Entgegnung auf eine Aufforderung des Präsidenten an alle Mitglieder aufzustehen und das Hoch auszubringen. Von einer Seite wurde noch geltend gemacht, es läge kein Grund zu schleuniger Behandlung der Sache vor. Fast einstimmig sagte die Commission, die Immunität sei in erster Linie zu wahren, umso mehr, als hier der erste Versuch des Staatsanwalts vorliege, in das Innere des Reichstags zu bringen. Weiter wurde Werth auf Artikel 27 der Verfassung gelegt, welcher besagt, daß der Reichstag seine Disciplin selbst übe. Die entgegenstehende Gruppe in der Commission wollte auch das Princip der Immunität gewahrt wissen, hielt aber Artikel 30 nicht für vorliegend, da sie das Sitzengehen nicht als eine Aeußerung betrachte. Sie sagte, die Sache sei weniger juristisch als politisch zu beurtheilen, da die Majestätsbeleidigung gewöhnlich politischen Character habe. Die heutige Gesellschaft habe ein eminentes Interesse daran, daß die Majestät nicht verletzt werde. Die Commission hat schließlich mit 9 gegen 4 Stimmen den Antrag der Staatsanwaltschaft abgelehnt und es wurde dem Referenten ausdrücklich der Auftrag, es auszusprechen, daß alle 9 Mitglieder der Commission auch die Artikel 30 und 27 der Verfassung für verletzt hielten.

Von den Abgeordneten Abt (natl.) und Genossen ist folgende Resolution eingelaufen:
„Der Reichstag wolle beschließen: Die Commission für die Geschäftsordnung aufzufordern, unter Vorbehalt des Präsidenten des Reichstages alsbald den Entwurf einer Aenderung und Vervollständigung der Geschäftsordnung auszuarbeiten und dem Reichstag zur Beschlußfassung vorzulegen, durch welchen die Disciplinargewalt des Reichstages und des Präsidenten gegen die Reichstagsmitglieder während der Ausübung ihres Berufes in angemessener Weise verhärtet wird.“
Abg. Oberlandesgerichtsrath Koeren (Centr.) Der Referent hat Recht gehabt, als er erklärte, der Vorgang vom 6. December sei allseitig in der Commission verurtheilt worden. Als Bürger eines monarchischen Staates werden wir die Verweigerung der geziemenden Ehrfurchtsbezeugung gegenüber dem Träger der Krone stets mißbilligen. Diese persönliche Empfindung muß hier aber zurücktreten, wir dürfen nicht Beschlässe fassen, die von der folgenschwersten Bedeutung für unsere ganze constitutionelle Entwicklung sein können. Die Immunität wäre beseitigt, wenn sich der Reichstag für unfähig erklärt, sich selbst schützen zu können. Als ich die Nachricht von der Strafverfolgung zuerst las, glaube ich an das Werk eines niedrigen Letztungsreporters. Man hätte erwarten sollen, daß der Antrag zurückgewiesen worden wäre. Der Antrag hätte gar keine Bedeutung, wäre er aus der persönlichen Initiative des Staatsanwalts hervorgegangen. Allein die Generaldebatte des Justizministers, Staatsanwaltschaft läßt es als zweifellos erscheinen, daß der Staatsanwalt nur auf ausdrückliche Anweisung vorgegangen ist

Es ist das erste Mal, daß die Immunität angegriffen wird. diesen Angriff müssen wir principiell und nicht einfach mit der Motu proprio abweisen, daß es der Gewohnheit des Hauses nicht entspricht, die Genehmigung zur Strafverfolgung zu erteilen. Die Strafbarkeit des Falles steht nicht in unserer Entscheidung, aber ich möchte doch darauf hinweisen, daß am 27. September 1894 ein reichsgerichtliches Erkenntnis ergangen ist, welches das Sittenbleiben nicht als Majestätsbeleidigung auffaßt. Andere Urtheile sind anderer Auffassung aber gerade politische Urtheile des Reichsgerichts haben zu bedenklichem Kopfschütteln Anlaß gegeben. (Sehr richtig, links.) Das Hoch ist ein Act der Loyalität und es verliert seine Bedeutung, wenn es nicht mehr ein freiwilliges, sondern ein unter allen Umständen durch schwere Gefängnisstrafen zu erzwingendes sein sollte. (Sehr richtig, links.) Die Deductionen des Artikels in der „Nordd. Allg. Zeitung“ sind ganz verkehrt, ebenso wie die Unterscheidung zwischen gespoherer Aeußerung und conclusenter Handlung. Man hängt sich ganz mechanisch an den Sinn des § 30, während es seine Abhängigkeit von den Abgeordneten völlige Unabhängigkeit und Freiheit zu garantiren. Eine andere Frage ist es, ob wir nicht aus der Mitte des Hauses heraus Bestimmungen treffen, um Ausschreitungen und Ungehörigkeiten zu abnden. Aber wenn wir die Resolution der Nationalliberalen annehmen, würde es so aussehen, als habe uns erst das Vorgehen des Staatsanwalts Veranlassung gegeben, unsere Disciplinargewalt zu verstärken. Wir müssen den Versuch des Staatsanwalts in unsere Rechte einzugreifen, so zurückweisen, daß er den Versuch nicht zum zweiten Male wagt. Wohin soll es führen, wenn wir hier verhandeln und Abends sich irgend ein Staatsanwalt hinsetzt und prüft, ob wir auch angemessen verhandelt haben. (Lebhafter Beifall links.) Redner bittet, den Antrag des Staatsanwalts abzulehnen, aber auch wohl die Resolution auf Verstärkung der Disciplinargewalt abzulehnen. (Bravo links.)

Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe: Für die Anklage des Staatsanwalts handelt es sich um Thatfachen, die hier vorgekommen sind, und die ich zunächst noch einmal feststellen will. In der Sitzung vom 6. December hat ein Theil der socialdemokratischen Partei sich geweigert, bei einem Hoch auf den Kaiser aufzutreten. Diese Demonstration hat die Gefühle des Reichstages verletzt. Gegenüber der allgemeinen Entrüstung war der Präsident, wie er selbst erklärte, nicht in der Lage, Abhilfe zu schaffen. Da blieb nichts weiter übrig, als die Hilfe des Staatsanwalts in Anspruch zu nehmen. (Lebhafter Widerspruch links.) Damit durch diesen Antrag der Reichstag in die Lage versetzt wird, zu entscheiden, ob er diese Verletzung des monarchischen Gefühls seiner großen Mehrheit sich gefallen läßt. (Sehr gut rechts.) Daß eine Verletzung dieses Gefühls stattgefunden hat, geht auch daraus hervor, daß den Socialdemokraten vorher mitgetheilt worden ist, es werde ein Hoch ausgebracht werden. Ein Theil ging hinaus, Liebknecht blieb sitzen. In einer späteren Sitzung hat Liebknecht gesagt, es habe sich nur um einen Zufall, nicht um eine absichtliche Demonstration gehandelt. Ich will die Wahrheit dieser Erklärung nicht bezweifeln, aber warum hat der Abgeordnete Liebknecht geschwiegen, als Singer in so gehässiger Weise die Thatfache commentirte. (Sehr gut rechts.) Sie haben jetzt das Recht, über den Antrag des Staatsanwalts zu entscheiden, wie es Ihnen beliebt. (Beifall rechts, Lachen links.)

Aus der nun folgenden Debatte bringen wir heute die Rede von H. v. B. (Soc.): Die Ausführungen, die wir vom Regierungstische gehört haben, konnten bei einer Frage wie der vorliegenden nicht unwirksam gemacht werden. Etwas Oberflächlicheres, etwas Nichtsagenderes und etwas weniger Zutreffendes an Gründen ist mir kaum einmal im Leben vorgekommen. Auch das Debit des Justizministers war kein glückliches. Zuerst jagte der Justizminister, er wolle seine persönliche Ansicht über die Rechtsfrage nicht aussprechen, um die Gerichte nicht zu beeinflussen. Ich sagte mir, das ist gut und tactvoll. Gleich darauf mußte ich mein Lob bereuen, denn der Minister hat dann doch Partei ergriffen. (Sehr richtig bei den Socialdemokraten.) Er hat uns das mehrfach angezogene Urtheil des Reichsgerichts mit einer gewissen Betonung vorgelesen, wonach also eine Verurtheilung wie im Falle Liebknechts so gut wie sicher sei. Der Abgeordnete Richter hat gar nicht nöthig zu fragen, ob der Justizminister persönlich seine Zustimmung zum Antrage des Staatsanwalts gegeben habe. Die Antwort lag bereits in den ersten Worten des Ministers. Wie ich ihn verstanden habe, hat der Staatsanwalt nicht zuerst die Sache angeregt, sondern die preussische Regierung hat zunächst darüber berathen, sie ist sich schlüssig geworden, den Staatsanwalt zu beauftragen und der Justizminister hat sein Placet dazu gegeben. So ist in der That hier eine große politische Haupt- und Staatsaction beabsichtigt worden. Warum? Weil die Geschäftsordnung des Reichstages für den speziellen Fall nicht die genügenden Disciplinarmassregeln hat. Etwas Ungeheureres wie diese Begründung ist mir noch nicht vorgekommen. Wenn der Präsident auf Grund der Geschäftsordnung etwa wie der Präsident der französischen Kammer - Bennigsen deutete das an -, den Abgeordneten Liebknecht hätte auf 10 oder 20 Sitzungstage von der Theilnahme an den Verhandlungen ausschließen können, so wäre also der Strafentwurf nicht gestellt worden. Aber logisch wäre es doch gewesen, einfach die Geschäftsordnung zu ändern. Statt dessen thut man das Unglaubliche und greift auf das gemeine Recht zurück. In Folge der Disciplinarmassregel wäre Liebknecht mit Ausschluß von 10 oder 20 Sitzungen bestraft worden, kommt das Strafrecht in Anwendung, wird er im Minimum mit 2 Monaten Gefängnis oder Festung bestraft. Man muß diese Thatfachen genau abstellen, um das Ungeheuerliche der Anklage am Regierungstische zu begreifen. Der Justizminister sagt, den Reichstag geht der Artikel 30 der Verfassung nichts an. Ich meine, die Würde und die Würdigung des Reichstages gebietet es, die Artikel 30 und 27 zu citiren. Redner giebt eine Schilderung der Vorgänge am 6. December. Was das Hoch auf den Kaiser und die Rede des Präsidenten ein auf Grund unserer amtlichen Thätigkeit hier ausgeführt sei? Oder: Was war das Sittenbleiben einiger Abgeordneten beim Hoch nicht ein auf Grund unserer amtlichen Thätigkeit hier ausgeführt sei? Oder: Wenn jemand in Ausübung eines Mandats gehandelt hat, so der Abg. Liebknecht. Ist

das der Fall, so ist eine gerichtliche Verfolgung, geschweige denn eine Verurtheilung unmöglich. (Sehr richtig bei den Socialdemokraten.) Der Vorgang am 6. December ist schon häufig dagewesen. Ich selbst bin in den 70 Jahren mindestens ein halb Dutzend Male mit meinem Parteigenossen bei einem Hoch auf den Kaiser sitzen geblieben, ohne daß ein Hahn danach gekrächzt hätte. Wer hat die Würde des Reichstages mehr verletzt, die Psuirufer oder die Genossen, die als ehrliebe Männer ihrer ehrlichen Ueberzeugung Ausdruck gegeben haben. (Sehr richtig! bei den Soc.) Wir scheinen heute im deutschen Reich auf einen Standpunkt angekommen zu sein, der nicht nur an die Zeiten des Caligula sondern ganz besonders an die Zeiten des Tiberius erinnert. (Bewegung.) Da trieben die Delatoren (Angeber) ihr Unwelen und denunzirten die besten Männer des Staates wegen Majestätsbeleidigung. Seit wann ist es überhaupt Sitte, daß man einen Mann zu einer Loyalitätsbezeugung zwingt wieder seine bessere Ueberzeugung. Was hat eine solche Loyalitätsbezeugung in den Augen eines anständigen Mannes für einen Werth? Wer sich aus irgendwelchen Rücksichten zu einer politischen Heuchelei herbeiläßt, ist in meinen Augen das allerverächtlichste Geschöpf; er verdient nicht den Namen Mann. Auf der rechten Seite des Hauses sitzt wohl mancher, der in den letzten Jahren das Hoch auf den deutschen Kaiser nicht gerade mit besonderer Begeisterung ausgesprochen hat. (Lebhafter Beifall links.) Wenn Sie die Majestätsbeleidigungen, die in den letzten Jahren in den Reihen der Agrarier verübt wurden, alle bestraft hätten, würden unsere Gefängnisse nicht ausreichen. (Sehr richtig links.) Ich erinnere an die 99 Tage der Regierung Friedrichs III. Was damals von Seiten der conservativen und nationalliberalen Presse an Beleidigungen und Verleumdungen gegen den todtkranken Kaiser, dessen Schwiegermutter und Gattin geschleudert worden ist, übertrifft alles, was jemals in Deutschland begangen ist. (Lebhafter Bravo links.)

Herr von Köller hat gefragt, wo denn eigentlich die Immunität beginne. Die Immunität beginnt in dem Augenblicke, wo wir in unserer amtlichen Thätigkeit als Abgeordnete in dieses Haus eintreten und alles, was wir in diesem Hause in der Ausübung unseres Berufes thun, und dazu gehört auch das eventuelle Sittenbleiben bei einem Hoch auf den Kaiser, ob es Ihnen angenehm ist oder nicht, gehört dazu. Sie können ja durch die Geschäftsordnung aussprechen: man muß Hoch schreien, man muß so laut schreien, daß man blau und grün im Gesicht wird, vorläufig aber steht es nicht in der Geschäftsordnung und vorläufig ist es unser freier Wille, zu handeln, wie wir wollen. Und vorläufig bestehen auch noch keine Bestimmungen, daß Männer, die Republikaner, Socialisten oder auch Arbeiter sind wegen ihrer politischen, religiösen oder wirtschaftlichen Ueberzeugungen vom Reichstag ausgeschlossen werden können. (Sehr richtig! rechts.) Ja, meine Herren, daß Sie, wenn Sie das Heft in der Hand hätten, alles aus dem Reichstag hinausbrächten, bis auf Sie ganz allein, das wissen wir ganz genau. (Sehr richtig bei den Socialdemokraten.) Das ist ja Ihr ewiger Jammer, daß Sie heute eine Minderheit sind. Aber mein Sie die Macht hätten, daß Sie uns dann am liebsten sogar raberten oder nach Kamerun schicken würden, das bezweifle ich schon längst nicht mehr. Sie werden nur die Macht dazu nicht bekommen. Dem Grafen Mirbach diene zur Belehrung, daß ich nicht nur hier im Hause, sondern in jeder Versammlung ungestraft sagen kann: Ich bin Republikaner, Socialdemokrat, Arbeiter! Ich habe es gesagt, habe mich als solch schrecklicher Kerl meinen Wählern vorgestellt. So weit sind wir also noch nicht. Daß wir nach der Umsturzvorlage und der wunderbaren Rede des Herrn Bennigsen dahin kommen sollen, ist allerdings klar. (Sehr richtig bei den Social.) Herr von Bennigsen hat auf den Versammlungstisch, den Bollmar und ich in Sachen geleitet haben, angepielt, der Treue gegen den König verlangt. Jawohl, dem haben wir geschworen, und wenn Sie ihn hier einführen, schwören wir ihn auch. (Weiterkeit und sehr richtig! bei den Social.) Große Unruhe und Lärm rechts. (Stimme des Präsidenten.) Uebrigens paßt diese Frage für Sie Herr v. Bennigsen, wirklich sehr schlecht. (Sehr gut bei den Social.) Denn wenn man sich einmal dem König von Hannover den Treueid geleitet hat und nachher sehr zufrieden war, als der König weggejagt und Hannover annexirt wurde und dann dem König von Preußen den Treueid leistete, dann soll man von politischer Heuchelei nicht reden. (Sehr richtig bei den Social.) Und weiter, wenn es nicht zur Annexion sondern zum Frieden zwischen Hannover und Preußen gekommen, ähnlich wie zwischen Preußen und Sachsen, dann hätte auch in den Friedensvertrag, wie in dem mit Sachsen eine Annexion für alle Landesverträger aufgenommen werden müssen. Ich sage das selbstverständlich nicht gegen Sie, Herr von Bennigsen. Die Anwesenden sind immer ausgenommen. (Große Heiterkeit bei den Socialdemokraten.) Gerade die Nationalliberalen brauchen uns nicht Filopollität vorzuzerren. Zur Zeit des Verfassungsconflictes in Preußen ist ein ganzer Theil der nationalliberalen Herren bei dem Hoch auf den Monarchen sitzen geblieben. (Widerspruch bei den Nationalliberalen. Sehr richtig! bei den Socialdemokraten. Große Unruhe.) Noch im vorigen Jahre schrieb die „Kölnische Zeitung“: Wir müssen es als das größte Verdienst Bismarcks ansehen, daß er uns ehemalige Republikaner zu Bernunftmenschen gemacht hat. (Sehr gut links.) Das sind Sie, meine Herren von der nationalliberalen Partei. (Große Heiterkeit.) Ich will einmal den Herrn Bennigsen sitzenden Kollegen Hannacher Herren, Ihr Parteigenosse Miquel? (Stimmlose Heiterkeit.) Unanständig, Arbeit, Republikaner, Organist der Bauernanstände! Sehr richtig links.) Ja, wenn man solche Bandlungen durchgemacht hat, nicht von rechts nach links wie ich, sondern von links nach rechts, dann soll man uns nicht mit fäuliger Entrüstung kommen und von der Untergrabung aller Autorität reden. In Deutschland sind die Autoritäten in letzter Zeit gewaltig untergraben worden, am meisten aber von der Socialdemokratie. (Heiterkeit.) Am meisten von Ihnen da drüben! Ich erinnere nur an die Heze der Agrarier gegen den neuen Kurs! Was wir in den letzten Jahren in Deutschland erlebt haben: heute so, morgen so, übermorgen wieder so, wo nichts mehr sein

alles macht, kein Mensch weiß, ob das, was wir heute sehen, über Nacht wieder verschwunden ist... wer in dieser Weise arbeitet, alles durcheinanderbringt, der ist der größte Untergraber der Autorität, der jemals existirt hat. (Heiterkeit und Beifall links.)

Die Disciplinargewalt des Präsidenten soll verstärkt werden. Bennigsen hat die Verhältnisse in den Parlamenten Englands, Frankreichs und der Union angeführt. Ich gebe das alles zu; das hängt aber mit der ganzen übrigen Gesetzgebung zusammen. Trotz dieser einzelnen Beschränkungen ist das Maß von Press- und Redefreiheit in diesen Ländern ein viel größeres als bei uns. So schwer aber auch immerhin gewisse parlamentarische Vergehen in der französischen Kammer zum Beispiel bestraft werden, so wäre es doch niemals dort möglich, daß ein Abgeordneter auch nur zur Ordnung gerufen würde, der bei einem Hoch auf die Republik sitzen geblieben wäre. Wenn Sie uns im Uebrigen alle die Rechte, Freiheiten und Privilegien geben, die die Kammern von Frankreich, England und der Union haben, dann sind wir gern bereit, die strengsten Disciplinarmassregeln gutzuheißen, die Sie aus diesen Verfassungen herauskauen können. Aber davor hüten Sie sich. Nur das Schlechte, nicht das Gute, nehmen Sie von anderswo. Was würden die englischen oder amerikanischen Volksvertretungen dazu sagen, wenn dort ein Justizminister mit einem solchen Antrage, wie hier gegen Liebknecht, kommen würde. Da würde ohne Unterschied der Parteien ein solches Mißtrauensvotum gegen die betreffende Regierung ausgesprochen werden, daß sie binnen 3 Stunden ihre Plätze verlassen müßten. (Sehr richtig, links.) Bei uns in Deutschland ist das anders. Dafür sind wir ja Deutsche. (Zurufe rechts.) Die deutsche Bedientennatur reicht sehr hoch hinauf. (Stimme des Präsidenten.) Große Unruhe und Lärm rechts: Zur Ordnung! Der Präsident ruft den Redner zur Ordnung. Ueber den „Umsturz“ zu reden, den Herr Bennigsen berichtet hat, wird ja am Montage Gelegenheit sein. Schneiden Sie uns nur nicht das Wort ab, wie beim Etat. Wir werden bei der Umsturzvorlage denselben moralischen Erfolg haben, wie bei den heutigen Debatten. (Lebhafter Beifall bei den Socialdemokraten.) Herr von Bennigsen hat an das Zusammenhalten aller Parteien gegen uns appellirt. Thun Sie's nur. Wir sind nicht schuld, daß Sie sich fortwährend gegenseitig in die Haare fahren. Woher kommt es, daß Sie sich gegen uns nicht vereinigen können. Weil sich innerhalb der verschiedenen Parteien verschiedene Klasseninteressen gegenüberstehen, weil die Herren vom Centrum etwas ganz anderes wollen, als die Nationalliberalen u. s. w., weil das Bestreben jeder Partei, ihre Interessen zu den maßgebenden und herrschenden im Reiche zu machen, die einzelnen Parteien verführt, auf ihrem Kopf zu bestehen. Diese Verschiedenartigkeit der Interessen wird Sie niemals uns gegenüber einig werden lassen, und wenn Sie es einmal werden sollten, dann ist es zu spät! (Sturm. Beifall bei den Socialdemokraten.)

Die Debatte wird nunmehr geschlossen. In einer persönlichen Bemerkung verwahrt sich Abg. v. Bennigsen gegen die Anweisung seiner Loyalität. Er habe die Annexion Hannovers nicht gewünscht. Im Gegentheil: wenn die hannoversche Regierung seinen Rathschlägen seiner Zeit gefolgt wäre, so würde heute über Hannover das Geschlecht der Welfen, nicht das Geschlecht der Hohenzollern herrschen.

Ueber den Antrag der Geschäftsordnungscommission wird namentlich abgestimmt. Er wird mit 168 gegen 58 Stimmen angenommen. Abg. Liebknecht enthält sich der Stimme. Dagegen stimmen nur die Conservativen, die Freiconservativen und der Abg. Liebermann von Sonnenberg.

Die Resolution v. Bennigsen wird gegen die Stimmen der Socialdemokraten und der drei freisinnigen Gruppen angenommen.

Ueber die Frage, ob am Montag die Umsturzvorlage berathen werden soll, gehen die Meinungen so auseinander, daß eine Abstimmung durch Hammersprung notwendig wird, hierbei ergibt sich die Beschlussunfähigkeit des Hauses. (Zwei Stimmen fehlen.)

Der Präsident setzt aus eigener Machtvollkommenheit die nächste Sitzung auf Montag 12 Uhr fest. Tagesordnung: Umsturzvorlage.

Schluß 7 1/2 Uhr.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 16. December. Gestern fand eine Sitzung des Staatsministeriums statt.

Der Landtag soll zum 15. Januar einberufen werden.

Zum Jahreszuschuß des Reichskanzlers. Die „Berliner Correspondenz“ schreibt: Hiesige und auswärtige Blätter verbreiten die Nachricht, der Kaiser wies dem Reichskanzler zum Ersatz des Verlustes, welchen dieser durch die Berufung nach Berlin in seinen Bezügen erlitt, eine Entschädigung von 100,000 Mark aus allerhöchstem Dispositionsfonds zu. Diese Nachricht ist nur insoweit richtig, als Er Majestät diese Absicht kundgegeben hat. Der Reichskanzler hat aber gebeten, von diesem Gnadenbeweise Abstand zu nehmen.

Zum neuesten Kurs. Bekanntlich veröffentlichte an demselben Tag, wo der erste Staatsanwalt des Landgerichts Berlin I seinen Antrag auf Verfolgung Liebknechts wegen Majestätsbeleidigung stellte, die „Nordd. Allgem. Zeitung“ einen Artikel, in dem die Verfolgung nicht nur der Hochverweigerer, sondern auch des Abgeordneten Singer als Vertheidiger der Hochverweigerung gefordert wurde. Der Verfasser dieses Artikels, der aus verschiedenen Gründen peinliches Aufsehen erregt hat, ist, wie der „Vorwärts“ mittheilt, Dr. Benedix, Staatsanwalt am Landgericht Berlin I, also ein Angehöriger des staatsanwaltlichen Collegiums, von welchem der Strafantrag ausgegangen ist.

Die Centrumsfraction hat nach Mittheilung eines parlamentarischen Berichterstatters sich Freitag Abend mit landwirtschaftlichen Fragen beschäftigt und ihre Anschauungen in einer Resolution zusammengefaßt, die zum Etat eingebracht werden soll. In derselben soll u. A. eine Erleichterung des landwirtschaftlichen Credits seitens der Reichsbank gefordert werden.

Fürst Bismarck läßt in den „Hamb. Nachr.“ bestreiten, daß er Liebknecht z. B. den Redacteurposten bei

der „N. N. Jtg.“ oder dem „Reichsanzeiger“ habe anbieten... Die Angaben seien nur als Erinnerung an ein...
Montag: „Hänsel und Gretel.“
Dienstag: „Freischütz.“

stammen theils von der römischen Polizei, theils sind dieselben von leblich Gioletti unterzeichnet, 2) Briefe, welche Lanlongo im Gefängnisse geschrieben hat, in welchen die Namen mehreren politischer Persönlichkeiten genannt werden. Gioletti begleitet dieselben mit der Erklärung, daß die Briefe nur soweit Vertrauen verdienen, als sie anderweitig bestätigt sind; denn sie schienen ihm im Allgemeinen von der Tendenz...
Montag: „Zwei Wappen.“
Heute beginnt der Baus-Verkauf 2. Serie (2. Januar bis 1. April 1895) und wird definitiv vom 31. d. geschlossen, Verkauf von 10-2 im Bureau des Lobetheaters.

man: In Folge der Veröffentlichung der Dokumente Gioletti erhob Crispi heute bei dem Untersuchungsrichter gegen die Deputirten Gioletti, Mazzino und gegen Martuscelli, welcher die Hausdurchsuchung bei der Banca Romana vornahm, Anklage wegen Verleumdung und Fälschung. — Die „Ag. Stef.“ meldet: Die „Gazetta Officiale“, wird heute Abend ein Decret veröffentlicht, durch welches das Parlament vertagt wird; ein zweites Decret wird den Tag der Wiedereinberufung des Parlaments festsetzen.
B. hier. Besten Dank für Ihre Einwendung.

Stadt-Theater.
Montag: „Hänsel und Gretel.“
Dienstag: „Freischütz.“
Lobe-Theater.
Montag: „Zwei Wappen.“
Heute beginnt der Baus-Verkauf 2. Serie (2. Januar bis 1. April 1895) und wird definitiv vom 31. d. geschlossen, Verkauf von 10-2 im Bureau des Lobetheaters.
Theater-Nachricht.
Dienstag, den 25. December 1894 (Erster Weihnachtsfeiertag):
Zum 1. Male:
„Wohlthäter der Menschheit.“
Donnerstag, den 27. December 1894 (3. Weihnachtsfeiertag):
Zum 1. Male:
„Wie die Alten sangen“.

Gebrüder Roesler,
Lagerbier - Brauerei Breslau.
Täglich: Concert.
Wiener Damen-Orchester, Fellingshauer.
Aufstreten des Gesangs- und Charakter-Komikers G. Tieck.
Entree Wochentags 15 Pf., Sonntags 20 Pf., Kinder 10 Pf.
Sonntag:
Frühschoppen - Frei - Concert.
Zugleich empfehlen unsere vorzüglichen Lager- und Boockiere in Gebinden und Flaschen.
25 Fl. Lagerbier Mt. 3., — 25 Fl. Boockier Mt. 3,50 frei Haus.

Weihnachts-Confecte
und ff. Pfefferkuchen empfehle billigt.
Bereinen gewähre Extra-Rabatt.
G. Arnold, Gräbischer-Strasse Nr. 26.
Paul Quitt, Schuhmacherstr.
Friedrich-Wilhelmstrasse Nr. 1.
Empfehle mein großes Lager selbstgefertigter, dauerhafter
Schuhwaaren
für Herren, Damen und Kinder.
Herren-Gamaschen v. 7,50 Mk., Damen-Gamaschen 5 Mk., Mädchen-Gam. v. 3 Mk., Kinderschuhe, gefüllt v. 50 Pfg. an.

Spielwaaren-Ausstellung.
Puppen, Hümpfe, Köpfe
zu enorm billigen Preisen.
Josef Nothmann,
Nr. 83 Ohlauerstrasse Nr. 83, zweites Viertel vom Ring.

5 Pf. Sumatra-Cigarren
Sumatra-Deckblatt und Carmen-Blatt
prachtvolle Qualitäten, vorzüglich im Grand u. Geschmack.
100 Stk. 2 Mt., 250 Mt., 3 Mt. bis 5 Mt.
empfehle gegen Nachnahme 2601
Cigarrenfabrik E. Lampke vorm. A. Kirchner
Fabrik und Hauptgeschäft:
Breslau, Rossplatz 11, am Odeuthorbahnhof.
Filialen: Schrotgasse 1, Hummeri 35, Friedrich-Wilhelmstrasse 4, Klosterstrasse 28a, Schmiedebürde 47.
Geschnittene und ungeschnittene amerikanische Rippen offerire billigt.

Victoria-Theater
(Simmenauer-Garten.)
Täglich:
Specialitäten - Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.

Schlesische Kaffee-Rösterei,
C. G. Müller, Poststr. No. 4, Ecke Kätzelohle,
empfehle in weiter verbesserten Qualitäten zu ermäßigten Preisen
feinschmeckende Röst-Kaffee's
von wundervollem Aroma, höchster Ergiebigkeit und bester Bekömmlichkeit.
Durch unser neues Röstverfahren werden alle reagirenden Stoffe ab-
gesondert u. ein schönes, reines, besonders haltbares Naturproduct erreicht.
Bezugsquelle ersten Ranges
für rohe Kaffee's Malzkaffee, direct importirter Thee's Chocoladen,
Cacao, f. Rum, Cognac, Arac, Wein und Conserven.
Alle Sorten Farin, das Pfd. 20-22 Pf.
f. harten Zucker im Brod,
das Pfund 22 Pf., gewürfelt 25 Pf.
Zum Feste: Feinsten frisch (mit Dampftrieb gestampften
blauen Mohn, Weizenmehl, Preßhese, Rosinen,
Mandeln, Citronat, Katharischen, Lichte, Wall-
und Hafelnüsse,
alles sehr billig in bekannt besten Qualitäten.
Filialen: Bahnhofstr. 4, Klosterstr. 1a, Brüderstr. 14

Strumpf-Wolle,
gestrickte Westen,
Arbeits-Hemden,
nicht einlaufende
wollne Hemden
und Hosen,
Handschuhe,
Capotten
für Frauen und Kinder,
Kinder-Kleidchen
Strümpfe, Socken,
Corsetts,
Regenschirme,
Stickereien,
Cravatten.

Gelegenheit! Kauf! Symphonion
neu, selbstspielend mit 20 Noten
für Mt. 20, Ohlauerstr. 73, 1 Ctg 3293
Wicht. für Weihnachtseint. und Händler
Schoiz, Ring 20, Papierhdg.
Weg. Geschäftsaufh. z. 1. 1. 95. sämmtl.
Weihnachtl., bel. Scherz- u. Neujahrsl.
und die Lateneintr. bill. z. verk. 3249
Frische grüne Seringe
a Pfund zu 10 Pf. 3303
Neue Salzheringe
neues Sauerkraut billigt
Nicolaistrasse 71.

Telegramm!
Soeben eingetroffen lebensgroß in
Wachs, die jüngst ermordete
Else Gross (Goldelse)
in ihrer Originalkleidung.
(Notarielle Bekätigung.)
Nur einzig und allein für mein
hiefiges Panoptikum bewilligt. 3335
J. Eppmann's Panoptikum
Ohlauerstr. 64.
Jeder Versuch bringt neue Kunden.
Man versuche und vergleiche mit
anderem Kaffee 3236
Neumann's Röst-Kaffee
anerkannt bester und billigster,
a Pfund 1,30, 1,40, 1,60, 1,80 Mt.
Getreide-Kaffee a Pfund 12 Pfg.
Frank-Kaffee a Pfd. 6 =
Bester Farin a Pfd. 20 u. 21 =
ff. Weizenmehl a 10 u. 11 =
Neue Pflanzen a Pfund. 12 =
gut kochende Erbsen u. Bohnen
a Pfund 10 Pfg.
sämmtl. Colonialwaaren billigt.
Benno Neumann
Friedrich-Wilhelmstrasse 67.
Filiale I: Friedrich-Wilhelmstrasse 35.
Filiale II: Goldene Adegasse Nr. 1.

Max Troidner,
Friedrich-Wilhmstr. 57.
Etwas Gutes
und
Ein Schwein
gratis
erhält jeder Käufer, der bei mir für
50 Pf. kauft in Marzipan, Chocoladen,
Bonbons, Confituren, Thee's und
Biskuits. Specialität: Fleisch-
buden v. 1 M. bis 300 M.
W. Garcke,
3260. Nilolastrasse 64.
Die be-
sten und haltbarsten Scholler
Lederhosen liefert zu bekannt billigen
Preisen
G. Knauerhase
Neumarkt 45, 3006
Gasse Pufferstrasse.

Wichtig
für Raucher!
Hochofene
Cigarren
3 St. 10 Pfg., 100 St. 3 Mt.
empfehle
Louis Schröter,
Cigarrenfabrik
Friedrichstrasse 64, vis-a-vis der
Zimmerstrasse.
Soeben erschien:
Das Protokoll
über die Verhandlungen
des
Parteitages
der
socialdemokr. Partei Deutschlands.
Abgehalten zu Frankfurt a. M.
vom 21.-27. October 1894.
Preis 25 Pf.
(Porto 10 Pfg.)
Zu beziehen durch die Exped. d. Bl.
Vereins-Kalender.

Sopha
3075
gut und dauerhaft gearbeitet, von
18 Mark an, polirte Bettstellen
mit Matratze und Keilkissen von
27 Mt. an. Schränke, Tische,
Spiegel, Küchenmöbel billigt
nur
Kirch-Strasse Nr. 22,
Schindler, Tapezierer.

**Gold-, Silber-, Korallen-,
Granat- u. Alfenidewaaren**
kauft man am allerbilligsten, weil keine theure Ladenmiete
Neue Taschenstrasse 7
(vis-a-vis vom Simmenauer)
bei
Jean Harnig,
3203
Juwelier und Goldarbeiter.
Vorzeiger dieses Inserats erhält 5% Rabatt.

Schultaschen,
dauerhaft und gut gearbeitet, in großer
Auswahl, bergleichen
Wiegenpferde,
gechickt gearbeitet, eigenes Fabrikat
empfehle zu billigen Preisen
E. Kausche, Sattler
Berlinerstrasse 24, 3084

Das Protokoll
über die Verhandlungen
des
Parteitages
der
socialdemokr. Partei Deutschlands.
Abgehalten zu Frankfurt a. M.
vom 21.-27. October 1894.
Preis 25 Pf.
(Porto 10 Pfg.)
Zu beziehen durch die Exped. d. Bl.
Vereins-Kalender.
Breslau.
Dienstag, den 18. December:
Kranken-Unterstützungs-
Bund der Schneider-Deutsche
(Landes. G. S. Braunschweig). Abh.
8 Uhr: Kaffeeabend im Gasthaus
„zum roten Hahn“, Pufferstrasse 21.
Offne willkommen
Aufnahme neuer Mitglieder.
Gesangverein der Stein-
neben. Abh. 1/8 Uhr: Lebungs-
kurze unter höchstem Dirigenten
in Sobel. Hotel Kette, Pufferstrasse 16

Zu Festgeschenken:
Arac, Rum, Cognac
selbst importirt en gros und en détail
ff. Punsche u. Glühweine, Bananas, Ananas, Burgunder,
Kaiser-Wein etc. Punsche,
ff. Original- und Tafel-Liqueure,
Nannaberger Klosterbitter,
2721 Mandarinen-Singer,
Benedictiner,
Chartreuse, Curacao etc.
„Nachod“
Nagen- und Cholera-Bitter,
bekannt durch seine vorz. lichen Eigen-
schaften,
alten Breslauer Korn mit Weiss
abgezogen, Johannisbeerwein
Blaubeerwein, Effig u. Roserich
empfehle
Hermann Seldel.
BRESLAU, Ring 27,
Telephon No. 8.
Verkaufsstellen: Im Aufst. im
Gauskur, im Comptoir im Hof.



Die erste
Breslauer Schürzen- und Wäschefabrik
empfiehlt sich als
billigste Bezugsquelle
für 3839
Einbeschneerungen.

Viele Gelegenheitskäufe!
Candel- u. Wirtschaftsschürzen
p. St. 40, 45, 75, 85, 90 Pf. b. 3 Mt.
Kinder- und Schulschürzen
p. St. 25, 30, 35, 40, 50, 60 Pf. b. 3 Mt.
Schwarze Schürzen
in allen Größen und Façons,
p. St. 80, 95, 105, 110, 125 Pf. b. 6 Mt.
Herren-, Damen-, Kinderhemd.
p. St. 20, 25, 30, 40, 45 Pf. b. 2 Mt.
Ferner: Damen- und Kinder-
Unterrocke, Nachjacken, Hans-
röcke, Jacken, Tailen, Blousen,
Kinderkleidchen v. 90 Pf. b. 6, 25 Mt.
Unterhemden für Herren,
Damen u. Kinder von 50 Pf. an
Caschentücher, Halstücher,
Handschuhe u. s. w.
Versand nach außerhalb unter
Nachnahme.

**Wegen vollständiger
Aufgabe des Geschäfts**
verkaufe ich die sämtlichen Vorräte in
**Männer-Knopfstiefel, Herren-
Samaschen in allen Lederarten und
Façons, Damen-Knopf-
stiefel, Samaschen, Niederschuhe,
Ballschuhe, Filzschuhe und echt
russische Gummischuhe für Herren,
Damen und Kinder zum Selbstkosten-
preise.** 3269

Max Trettel jr.,
Neuschestrasse 46.
Wilhelm Langner,
Cigarren-Fabrik
Bismarck-Strasse 38.
empf. sein Lager selbstgefertigter
Cigarren einer geneigten Be-
achtung. 3276

13 H. Ehrlich 13
Nicolaistraße.

Neue Heringe
Ring 46, im Hofe. 3277

Einlösung
sämtlicher dieses Jahr von mir verausgabter Rabatt-Marken vom
15. d. Mts. ab.
Gleichzeitig empfehle ich meinen 1922
Weihnachts-Ansverkauf
zu den billigsten Spottpreisen geneigter Beachtung.
L. Fraenkel, Bohrauerstr. 33,
Schneid-, Woll-, Posamentier und Wäsche und
Garderoben-Confection.

Moltkestr. 1 u. 7. **Adolf Hecht** Moltkestr. 1 u. 7.
Moltkestrasse 1 und 7.
Kurz-, Weiss- und Wollwaaren.
Artikel für Damen- und Herrensneiderei.
Grosse Auswahl, gute Qualitäten, sehr billige Preise.
Specialität: Wäsche und Cravatten.
Zu Weihnachtsgeschenken geeignet empfehle ich **sehr billig Pappas
Albums, Schürzen, Hemden und im Ausverkauf Vollhauben.**
Vorzuger dieses erhält 4% Rabatt. 3297

Die Breslauer Musikwaaren-Fabrik
Inh. **R. Cohn, Kupferschmiedestraße 17**
empfiehlt ihr großes Lager aller Arten
Drehorgeln und selbstspiel. Musikwerken
mit einlegbaren Notenblättern,
wie **Seraphines, Herophons,
Aristons, Manopans,
Symphonions, Polyphons,
Harmonikas,**
die echten **Accordzithern** mit 6 Manualen von
10 Mt. an,
Zithern, Violinen etc.
Wegen Geschäftsverlegung veranlasse ich bis 24. Dezember
einen **großen Weihnachts-Ansverkauf**
und gewähre auf meine bekannt billigen Preise noch
einen **extrarabatt.**
Zum Verkauf gelangen nur
Instrumente bester Qualitäten,
keine Nachahmung, wie unterweilig. 3274
Reparaturen werden schnell und billig ausgeführt.
Musikische Preisblätter gratis und franco.

!!! Weihnachts-Ansverkauf !!!
von Photographie-Albums, Handtaschen, Taschenuhren,
Portemonnaies, Regenschirme, Stöcke Wecker, Broches, Armbänder
Josef Nothmann 3323
Nr. 83, Ohlauerstraße Nr. 83.

Billige und praktische
Weihnachtsgeschenke.
25 Bogen und Couverts in schöner Cassette von 35 Pf. an,
25 Bogen und Couverts mit elegantem Namen geprägt 50 Pf.,
lehrreiche Spiele für Kinder von 10 Pf. bis 3 Mk., Bilder-
bücher in größter Auswahl von 5 Pf. an, Märchenbücher u.
Colorirbücher v. 10 Pf. an, Euschkästen, Reifzeuge, Bücher-
träger, Schultaschen, Albums, i. w. sämtl. Schreibmaterialien,
zu Geschenken sehr geeignet, zu anerkannt billigen Preisen.
Christbaumschmuck in größter Auswahl. 3241
Auswärtige Aufträge werden prompt ausgeführt.
A. Wollmann,
Papier- und Contobücher-Handlung,
No. 16, Nicolaistraße No. 16.

**Uhren, Ketten, Gold-, Silber-
Coralen- und Granatwaaren**
in größter Auswahl zu streng
soliden Preisen unter Garantie
der Reellität 3342

J. Silber,
Ring, 17 Riemerzelle 17.
Specialität: Trauringe mit Feingehaltstempel und
billigsten Façonpreisen. — Stadtreisende können sich
zum Wiederverkauf melden.

Herren- u. Knaben-Garderobe aller Art
mit nebenstehender
Control-Mark. Eine
Garantie daß der Käufer
nur reell gearbeitete Waare
und der Arbeiter einen
menschenwürdigen Lohn er-
hält.
Besser und billiger wie überall, zu haben in Breslau bei

V. Liepelt,
Confectionshaus „Solidarität“,
Ar. 63a, Nicolai-Strasse Nr. 63a,
Ecke Neue Welt-Sasse.
Bestellungen nach Maß werden in kurzer Zeit gut und sauber ausgeführt.
Sache der Arbeiterschaft ist es, dieses bei ihren Einkäufen zu be-
rücksichtigen und gegenseitig Solidarität zu üben. Arbeiter, Genossen,
es gilt für uns das vernünftige aller Systeme die doppel Aus-
beutung zu bekämpfen!
Die Control-Commission der deutschen Schneider u. Schneiderinnen.
Sitz Berlin.

Kaffee-Service, Tafel-Service, Wasch-Service,
Silberhochzeits-Geschenke, Gelegenheits-Geschenke, Ausstattungen
in Glas und Porzellan, sowie sämtliche Ersatztheile, Thür- und
Firmenschilder am billigsten 3104
E. Wagner, Sandstraße 13,
am Neumarkt.

Größtes und billigstes Hutgeschäft
ist und bleibt
die alte Firma
M. Hirsch 3229
(Louis Sprung)
Ohlauerstraße
an der Fischstraße, Ecke Weintraubengasse
Filialen werden nicht unterhalten.

Gute Preise!
Hund und Raß in Korea.
Wie Hund und Raß beißen sich
Japaner und Chinesen;
Die letztern haben siebe kriegt,
Bei Pjong-jang ist's gewesen
Drauf ging man mit der Flotte vor
Wohl auf dem Wasser, dem nassen,
Wobei Japan die Schlacht verlor
Bei Yalu dann gelassen.
Wer siegt am End? Ich weiß es nicht.
Doch das steht außer Frage:
„Gold 74“ sicherlich
Siegt stets mit einem Schläge.
20% billiger wie überall
zu streng ersten Preisen,
die deutlich in Zahlen bemerkt sind.

Pelerinen-Mäntel
für Herren und Knaben
Winter-Paletots jeder Größe
v. 10 Mt. an, Ia. wie nach M. a
gefertigt, von 18 Mt. an,
Schwaloff's mit Pelerine,
Herren-Anzüge von 10 Mt. an,
seine Anzüge von 14 Mt. an,
Braut-Anzüge in Tuch und
Kammgarn von 25 Mt. an,
sehr gute von 35 Mt. an, Herren-
Jaquets von 5 Mt. an, Schla-
röcke von 8 Mt. an, Herren-
Weghosen von 3 Mt. an,
gute Hosen von 5 Mt. an, Hosen
und Westen von 6 Mt. an,
moderate von 8 Mt. an,
Knaben-Paletots von 3 Mt. an,
Anzüge für jedes Alter von
2.50 Mt. an.

**Beste und billigste
Quelle in Breslau**
für
Herren- und Knaben-
Garderoben
„Goldene 74“
74, Ohlauerstraße 74, 1. Et.
Nicht täuschen lassen von Leuten
die unsere Annonce nachmachen
mit derselben Spitze.

Gute Preise!
Consum-Marken
in Beträgen unter 10 Mark
kaufe ich
nur noch bis Weihnachten
C. Kretschmer,
31 Schmiedebrücke 31
letztes Viertel vom Ringe.
3281